

WARBURG INSTITUTE

FHI 55

Weltfriede und Propheten

Von

Dr. Norbert Peters,

Professor der Theologie an der Bischöflichen
philos.-theologischen Akademie zu Paderborn



Paderborn 1917

Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei

19/122

Weltfriede und Propheten

Ph
h
i
55

Von

Dr. Norbert Peters,

Professor der Theologie an der Bischöflichen
philos.-theologischen Akademie zu Paderborn



Paderborn 1917

Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei

IMPRIMATUR.

Paderbornae, d. 22. m. Maii 1917.

Vicarius Generalis
Klein.



Alle Rechte vorbehalten.
Copyright 1917 by Bonifacius-Druckerei.

Vorrede.

Diese Schrift wurde verfaßt in den Tagen der Frühjahrs-offensive der für das angelsächsische Weltreich des Mammonismus blutenden Heere des Raubverbandes. Sie geht hinaus in die deutschen Gaue, da die Glocken unserer Gotteshäuser, anstatt mit ehernem Munde über die geretteten Fluren der Heimat die Frohbotschaft zu tragen: „Friede ist wieder auf Erden!“, in die Schmelzhütten wandern, um Waffen zu werden für die Verteidigung des Vaterlandes.

Je länger aber der Friede verzieht, um so sehnsuchtsvoller schauen die Völker aus nach ihm, um so heißer wird der glühende Herzenswunsch aller, daß dieser gräßlichste Krieg der Weltgeschichte auch der letzte sein möge auf Erden, daß die Sehnsucht der Besten endlich kommen möge — der ewige Weltfriede. In dieser Zeit wird deshalb eine zusammenfassende Darstellung der Lehre der alttestamentlichen Propheten über diesen Gegenstand manchem nicht unerwünscht sein.

Nebenher will diese Schrift die Aufmerksamkeit lenken auf einen Punkt unter den Aufgaben der theologischen Forschung der neueren Zeit, der auf unserer Seite noch verhältnismäßig wenig Beachtung fand. Ich meine die altorientalische endzeitliche Erwartung und ihr Verhältnis zu den Weissagungen der Propheten Israels. Wie notwendig das ist, wird jeder zugestehen, der einmal den Versuch gemacht hat, aus den jüngsten katholisch-theologischen Darstellungen der messianischen Weissagungen über diese Dinge sich Belehrung zu holen.

Da auch auf Leser aus den weiteren Kreisen unserer Gebildeten gerechnet wurde, ist das gelehrte Beiwerk nach Möglichkeit beschränkt und in die Anmerkungen am Ende verwiesen.

Paderborn, den 19. Juli 1917.

Norbert Peters.

REVIEWS

The first volume of the series, 'The History of the County of York', is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value.

The second volume, 'The History of the County of York', is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value.

The third volume, 'The History of the County of York', is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value.

The fourth volume, 'The History of the County of York', is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value.

The fifth volume, 'The History of the County of York', is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value.

The sixth volume, 'The History of the County of York', is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value.

The seventh volume, 'The History of the County of York', is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value.

The eighth volume, 'The History of the County of York', is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value. It is a history of the county as it was in the year 1086, and is a work of great interest and value.

„Und dieser wird der Friede sein.“

Mi. 5, 4.

Einleitung

Die Weltfriedenssehnsucht unserer Zeit.

Vor dem Weltkriege haben die Propheten der Moderne mit vollen Backen bis zum Überdruße das Evangelium verkündet: Unsere hohe Zivilisation und glänzende Kultur bringt und sichert den Frieden der Welt. Der stetig fortschreitende Weltverkehr mit seinen zahllosen Verkehrsmitteln zu Wasser und zu Lande, der ungeahnt wachsende Welthandel mit seinem riesenhaften Austausch der Güter der Länder, die Internationalisierung der erfolgstrunkenen Wissenschaft und Technik, die Verbreiterung des Einflußkreises der übernationalen Kunst, das weitergebildete Völkerrecht, die Genfer Konvention und das Haager Schiedsgericht, die Bündnisse und die Ententen der Nationen: das sollten ebenso viele Garantien des Friedens der Völker sein, Unterpfänder für eine von nicht wenigen Phantasten schon gar nahe geschaute Verbrüderung der modernen Menschheit ohne die Religion der Väter.

Im Donner der Schlachten des Weltkrieges mit seiner Flut von Blut und Tränen, von Elend und Not sind diese Träume von einem nahen, ewigen Weltfrieden, den die religionslose und religionsfeindliche moderne Zivilisation und Kultur der Menschheit bringen sollte, zerflattert wie Nebel im Sturm. Da will der Pessimismus den Mund auftun zu der bangen Klage des Predigers: „Welchen Nutzen hat der Mensch bei all seiner Mühsal, womit er sich quält unter der Sonne? Was gewesen ist, das wird sein; und was

geschehen ist, das wird wieder geschehen.“¹⁾ Der Friede folgt dem Kriege und der Krieg wiederum dem Frieden, wie die Sonne immer wieder von ihrem Aufgangsort zum Untergange eilt, und wie der Wind vom Osten gen Süden, vom Süden gen Norden und vom Norden zum Osten sich wieder wendet: ein ewiges, trostloses Einerlei für die friedensuchenden Völker!

Eine von Gott losgelöste Menschheit vermag den Völkerfrieden aber auch in Zukunft nicht heraufzuführen trotz aller verlogenen Humanitätsphrasen ihrer Wortführer. Denn „Humanität ohne Divinität ist Bestialität“.²⁾ Das hat die Geschichte des Weltkrieges aufs neue gelehrt. „Die Gottlosen haben keinen Frieden.“³⁾ Die Gottesferne bringt den Völkern den Krieg, die Gottesnähe allein kann ihnen den ewigen Frieden bringen. Ja den ewigen Frieden! Denn unser Geschlecht hat die frohe Glaubenshoffnung, daß einmal der Krieg verschwinden wird und ewiger Völkerfriede wohnen wird auf dieser dunklen Erde. Das inbrünstige Sehnen der Völker nach ewigem Frieden wird einmal seine Erfüllung finden. Dafür bürgt das Wort des Gottes der Wahrheit. Denn seine Propheten haben das Aufhören des Krieges auf Erden, haben den ewigen Völkerfrieden verkündet. Die Behandlung dieser Wahrheit aus dem Schatze der prophetischen Predigt ist vielleicht heute mehr als je zeitgemäß, da gerade der Hinweis auf die zukünftigen „Tage der Tröstung“⁴⁾ am besten geeignet ist, auch heute schon linden Trost und zukunftssichere Kraft in die zerschlagenen Herzen zu gießen.

I.

Altorientalische und israelitische Volks- und Prophetenerwartung.

Vom goldenen Zeitalter im Morgendämmern der Menschengeschichte erzählen die Sagen der Alten. Die Wiederkehr dieser glücklichen Zeit, wo „die Menschen wie die Götter sorgenlosen Sinnes dahinlebten, ohne Mühsal und Leid, . . . allem Übel entrückt,“ da sie „alles Gute besaßen, Früchte brachte die spelttragende Erde von selbst, viel und reichlich,“⁵⁾ besangen ihre Dichter.

Unter dem Konsulate des Asinius Pollio verkündigte in Rom Vergil in seiner vierten Ecloge das Ende der eisernen, den **Wiederanfang der goldenen Zeit**, die Geburt des Gotteskindes, des Friedensbringers, des Königs der neuen seligen Weltzeit. Vergil beruft sich literarisch für die verkündete selige Friedenszeit auf das „Lied der Sibylle“. Dabei wird ihm vorzüglich diese Stelle der Sibyllinischen Orakel vorgeschwebt haben (III, 652—60): „Alsdann wird Gott vom Sonnenaufgang her einen König senden, der auf der ganzen Erde dem schlimmen Kriege ein Ende macht, indem er die einen tötet, mit den anderen sichere Verträge schließt. Auch wird er alles dieses nicht nach eigenem Rate tun, vielmehr den guten Beschlüssen des großen Gottes folgend. Das Volk des großen Gottes aber wird strotzend sein von herrlichem Reichtum, von Gold und Silber und purpurnem Schmuck, und die Erde ihre Früchte bringend, und das Meer voll von Gütern.“⁶⁾ Keineswegs ruht aber Vergil mit seiner Idee von der Wiederkehr der goldenen Zeit auf den Sibyllinischen Weissagungen allein. Das zeigt schon seine Übertragung der Idee vom Friedenskönig der goldenen Zeit auf den Sohn des Asinius Pollio in Verbindung mit dem alsbald

in Rom einreißenden Gebrauch, den neuen Kaiser jeweilig als den Bringer des neuen glücklichen Zeitalters zu preisen. Diese Sitte war in Rom eingeführt aus den Reichen der Diadochen. In diesen hatte sich nämlich die griechische Heilandsvorstellung mit ihrer Übertragung des Göttertittels „Heiland“ (Soter) auf verdiente Männer mit der altorientalischen Gottkönigsvorstellung vermählt.

Im Orient war man seit grauen Tagen gewohnt gewesen, den König als Rettungsbringer und Bahnbrecher der erwarteten eschatologischen Heilszeit anzusehen und zu preisen. So hat wahrscheinlich schon Chammurapi diese Vorstellung gehabt, ebenso Sargon II. Der Codex Çammurapis zeichnet im Anfange und am Schlusse das Idealbild des gottesfürchtigen, friedlichen und frommen, gerechten, einsichtsvollen und weisen Königs, der der Berufene Bels ist, der Weisheitskönig, der König der Gerechtigkeit, die Sonne seines Landes, der Held und der göttliche Schirm des Landes, der Besieger aller Feinde, der zum Gehorsam bringt die vier Weltgegenden, der der Hirt der Leute, der Heiland seines Volkes ist, und wie ein leiblicher Vater den Menschen, um sie zu beglücken, der Friedensplätze sucht für die Schwarzköpfigen (d. i. die Menschen), der arge Engnisse ihnen öffnet, Licht ihnen werden läßt, der Wasser des Segens seinen Leuten brachte, der Fülle bringt und strotzen läßt den Reichtum, der Wohlfahrt den Leuten auf ewig bestimmt und das Land (gut) regiert. Es ist recht wahrscheinlich, daß die Farben für diese Königsschilderung schon von der Gestalt des erwarteten zukünftigen Heilskönig auf Chammurapi übertragen sind. Sicher ist die neuzeitliche Heilskönigserwartung auf Assurnasirpal, Merodach-Baladan II und Assurbanipal, später auch auf Cyrus und Alexander den Großen angewendet. In den babylonischen Mythen folgte auf die Unheilszeit der Kämpfe und Plagen die Segenszeit. In den Klageliedern und Beschwörungsformeln sowie in der Ominalliteratur offenbart sich derselbe stereotype Gegensatz der Unheils- und der Heilszeit. In der Unheilszeit kommt das Gericht über Babel; es herrscht Krieg und allgemeiner Unfriede, die Familienbande werden gesprengt, und alle Ordnung löst sich auf. Diese Fluchzeit wird aber durch die Segenszeit abgelöst. Ein neuer Weltenfrühling zieht herauf, und die glückliche

Urzeit kehrt wieder. In Assurbanipals Tagen (668—628 v. Chr.) findet man in einer Verherrlichung dieses Fürsten als Heilesbringers diese goldene Zeit so geschildert:⁷⁾ „Tage des Rechts, Jahre der Gerechtigkeit, reichliche Regengüsse, gewaltige Hochwasser, guter Kaufpreis. Die Götter sind wohlgeneigt, Gottesfurcht ist viel vorhanden, die Tempel sind reichlich versehen . . . Die Greise hüpfen, die Kinder singen, die Frauen und Mädchen heiraten . . . , geben Knaben und Mädchen das Leben. Das Werfen verläuft richtig. Wen seine Sünden dem Tode überantwortet hatten, den hat mein Herr König am Leben gelassen. Die viele Jahre gefangen saßen, hast du freigelassen; die viele Tage krank waren, sind genesen. Die Hungrigen sind gesättigt, die Ausgemergelten sind fett geworden, die Nackten sind mit Kleidern bekleidet worden.“

In derselben Weise ist die Vorstellung von einem eschatologischen Heilesbringer auf die ägyptischen Könige übertragen, nachweisbar schon seit dem Könige Amen-em-het (etwa 2000 bis 1970 v. Chr.). Hier kommt aber neben dem Rückschluß aus den formelhaft gewordenen Schilderungen der Könige als Heilesbringer mehr auch direkte eschatologische Weissagung des ersehnten Heilesbringers der Zukunft hinzu. Die älteste dieser Weissagungen, die Prophezeiungen eines Priesters unter König Snefru ist in zwei Niederschriften aus der Zeit der 18. Dynastie (etwa 1580—1350 v. Chr.) erhalten. Die Abfassung reicht aber noch wesentlich weiter zurück. Danach erwartete man auch in Ägypten zunächst eine schlimme Unheilszeit. Nach dieser aber wird, so lehrte man, die Heilszeit heraufgeführt durch einen göttergesegneten, lange regierenden Retterkönig. Von ihm heißt es in unserer im einzelnen zum Teil freilich recht unsicheren Prophezeiung:⁸⁾ „Ein König wird [von Süden] kommen [mit Namen] Amen. [Er wird] geboren [werden von einem Weibe] aus Nubien. Er wird geboren werden im (?) Innern von Nechen. Er wird die oberägyptische Krone ergreifen und die unterägyptische Krone sich aufsetzen. Er wird [die Doppelkrone vereinigen] und den Horus und Seth in Liebe zufriedenstellen. Er [wird] . . . durchheilen . . . , mächtig in der Zeit (?) [. . .] [die Leute zur] Zeit des Sohnes [eines Mannes werden sich freuen,] seinen Namen für alle Ewigkeit zu

verewigen, weil (?) sie fern (?) von Unglück sind. Die, welche Feindseliges sinnen, werden ihr Antlitz senken aus Furcht vor ihm. Die Asiaten [werden] fallen vor seinem Messer. Die Libyer werden fallen vor seiner Flamme, die Feinde vor dem Wüten seines [. . .] und die aufrührerisch Gesinnten vor seiner Stärke, während die Uräusschlange an seiner Stirn ihm die aufrührerisch Gesinnten beruhigt. Man wird die Fürstenmauer bauen, die Asiaten nicht nach Ägypten eindringen lassen. Sie bitten um Wasser nach Art von . . ., um ihrem Vieh zu trinken zu geben. Die Wahrheit wird (wieder) an ihre Stätte kommen, während die Lüge [. . .], hinausgeworfen. Es freut sich über sie (?) der, welcher schauen wird, der im Gefolge des Königs sein wird. Ein Wissender wird Wasser für mich sprengen, wenn er sieht, daß eintritt, was ich gesagt habe. Man wird die Elenden heil machen in (?) . . ., man bittet um Brot (?) . . ., man (?) lacht mit dem Lachen von . . . in . . ., man schläft nicht. . . . Das Herz eines Mannes ist auf sich selbst gerichtet, und nicht gerichtet auf (?) . . . heute . . .“

Die Existenz einer uralten altorientalischen Eschatologie mit der von der Unheilserwartung untrennbaren sehnsuchtsvollen Erwartung eines glückseligen Friedensreiches gehört heute zu dem sicheren Bestande geschichtlicher Tatsächlichkeiten. An diesem Granitfelsen allein zerschellt schon die geschichtsphilosophische Hypothese, die in Israel in der alten Zeit von Heilserwartung nichts wissen will. Auch in Israel erwartete man von alters her die Wiederkehr der glücklichen Urzeit in einer glückseligen Zukunft. Diese Hoffnung durchzieht die Bücher des Alten Bundes wie ein lichter Einschlag, insbesondere die Schriften seiner Propheten. Eine alttestamentliche Moderichtung hat allerdings zugunsten ihrer Entwicklungshypothese des israelitischen Glaubens an den kommenden Messias, in dem sie nur die Projizierung des israelitischen Königs in gesteigertem Grade sehen will, diese Friedensreichsverkündigungen der Propheten samt allen ihren endzeitlichen Heilsweissagungen für unechterklärt. „Amos würde gegen den Messiasglauben protestiert haben, wenn er ihn gekannt hätte,“ so behauptet Julius Wallhausen;⁹⁾ und in der von seinen Aufstellungen abhängigen protestantischen Theologie galt seitdem das

von P. Volz in seiner dem Nachweis der Unechtheit aller Heilstellen in den Schriften der alten Propheten gewidmeten Schrift „Die vorexilische Jahveprophetie und der Messias“⁽¹⁰⁾ so formulierte Dogma: „Die Messiasidee ist der vorexilischen Jahveprophetie fremd.“ Was diesem Dogma hinderlich war, wurde ein Opfer der Papierschere. Gegenüber solchem radikalen und unmethodischen Arbeiten zugunsten einer religionsphilosophischen Hypothese kann heute in der Hauptsache — über diese und über jene Einzelheit mag sich noch streiten lassen — festgestellt werden: Seit H. Greßmanns Buch über den „Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie“⁽¹¹⁾ und der für weitere theologische Kreise jener Schule so verblüffenden Betonung der Heilswissagung neben der Unheilswissagung bei den ägyptischen Propheten durch E. Meyer⁽¹²⁾ wird die rechts nicht in Zweifel gezogene Echtheit der vorexilischen Heilswissagungen allseitig immer mehr wieder anerkannt. Die Anstöße der früheren Echtheitsbestreiter aber, insbesondere die Kanten des Zusammenhanges nach vor- und nach rückwärts, unmittelbare Gegenüberstellung des Unheiles und des Heiles, stilistische Differenzen und Verschiedenheiten der Betrachtungsweise, finden nicht nur ihre völlig befriedigende Erklärung, sprechen vielmehr geradezu für ein noch höheres Alter, wenn man die heute billigerweise nicht mehr abzuleugnende, schon vor den Schriftpropheten in den alten Prophetenschulen längst gelehrt, ferner die noch ältere, rein volkstümliche und die gemein altorientalische Eschatologie in Rechnung setzt. Die aufgetauchte Meinung, daß die alte eschatologische Prophetie in Israel zwar Heilswissagungen gehabt habe, daß die Heilswissagungen in den Büchern der vorexilischen Propheten aber trotzdem erst später in diese eingefügt seien, ist eine inkonsequente Konzession an eine überwundene Phase der alttestamentlichen Kritik der messianischen Weissagungen.

Wie festverankert die eschatologische Heilszeiterwartung im alten Orient schon sehr früh gewesen sein muß, zeigt aber insbesondere der Umstand, daß sie schon sehr früh in die stereotypen Formeln einer festen Terminologie gegossen sind. Es ist damit zu rechnen, „daß ein festes Gefüge bestimmter Wendungen für den zeremoniellen Gebrauch überall im Oriente jederzeit zur

Verfügung war¹³⁾ Dahin gehörte auch die Begrüßung des Königs als Heiland und als Beglückter, als Bringer der Heileszeit.¹⁴⁾ Wie anderwärts, wird auch hier ein gewisser religiöser Stil sich bald gebildet haben, eine festgeprägte, zum Teil dichterisch beeinflusste Ausdrucksweise, die man von Geschlecht zu Geschlecht weitergab. Diese erstarrte Form der religiös orientierten Zukunftserwartung wurde dann in freier Weise vom Hofdichter angewendet, wenn er ein neues Lied anhub zum Preise seines Königs. Ein solcher „Hofstil“ ist auch für Israel, vorsichtig ausgedrückt, höchstwahrscheinlich geworden. Die altorientalische Begrüßung der Könige als Bringer der Heileszeit ist auch in Israel auf den jeweiligen König übertragen worden. So erklärt sich das Rätselhafte mehrerer Psalmen als die Anwendung alter eschatologischer Formeln auf den zeitgenössischen König. So ist's, darin haben H. Greßmann¹⁵⁾ und E. Sellin¹⁶⁾ völlig recht, insbesondere beim 2. und 45., beim 72. und 110. Psalm. Daraus ergeben sich für die Erklärung nicht nur dieser Psalmen ganz neue Gesichtspunkte, insbesondere auch für die Art der Auffassung ihres messianischen Charakters, sondern auch für die Erklärung anderer Psalmenstellen. Das Psalmenbuch enthält mehr messianisches Gut, als man in der neueren Zeit gewöhnlich zugestehen wollte. Die ältere Exegese hat hier im letzten Grunde doch schärfer gesehen, als man lange in der führenden neueren protestantischen Exegese und hier und da auch bei uns geglaubt hat.

So versteht man es auch, daß die Propheten Israels eine mit der eschatologischen Hoffnung des übrigen alten Orients eng zusammenhängende, rein volkhafte Heilszeiterwartung voraussetzen, zu der auch der Friedenszustandszug gehört haben muß. Das zeigen auch die gleich zu besprechenden Stellen des Alten Testaments, die für die vorschrittophabetische Anschauung über die Friedensreichidee in Anspruch genommen werden. Denn in diesen Stellen liegt nicht so sehr Literatenarbeit vor, als vielmehr der Niederschlag alter Überlieferungen. Außerdem sei wenigstens auf die anderen Hauptargumente aus unseren Schriftpropheten selbst verwiesen. Vom „Tage Jahves“ sagt Amos: „Wehe denen, die den Tag Jahves ersehnen! Was soll euch denn der Tag Jahves?“

Er ist Finsternis und nicht Licht.“ Diese Polemik des Propheten setzt voraus eine eschatologische Volksauffassung „des Tages Jahves“, die n u r Licht, d. h. Heil und Glück, an ihm erwartete. Dieselbe Volksmeinung spiegelte der Wunsch der Gegner des Propheten Isaias: „Es eile, es beschleunige sich sein Wort, daß wir's sehen, und es nahe und komme der Ratschluß des Heiligen Israels, daß wir's gewahren!“ Und wenn derselbe Prophet die Mutter des zukünftigen Heilskönigs einfach als die „Jungfrau“ einführt, die den Emmanuel (= „Gottmituns“) empfangen und gebären wird, oder wenn sein Zeitgenosse Michäas diese Mutter dessen, der „der Friede sein wird“, schlechthin als „die Gebärerin“ bezeichnet, so ist beidemal die Voraussetzung, daß die Hörer und Leser der zwei Propheten sofort klar wußten, was das für eine Jungfrau oder Gebärerin sei. Dasselbe gilt auch von gewissen stereotypen formelhaften Wendungen, deren Verständnis bei den Hörern und Lesern ohne weiteres vorausgesetzt wird. Es bleibt da allerdings im einzelnen stets fraglich, ob der betreffende Terminus schon der alten Volksesthatologie angehört oder erst von den prophetischen Vorgängern unserer Schriftpropheten geprägt ist.¹⁷⁾

Die alten Volkserwartungen sind nämlich in den vorschriftprophetischen Prophetenschulen überliefert, dabei aber sicher schon in ähnlicher Weise verarbeitet, wie wir das bei der Weitergabe i h r e r Lehre bei den Schriftpropheten feststellen müssen. Dabei werden aber zweifellos die alten Formeln nicht nur weitergegeben, sondern zum Teil auch neue Formeln geprägt sein, die ebenfalls von den vorexilischen Schriftpropheten in ihre Terminologie aufgenommen sind. So ist der „Tag Jahves“ (jom jahweh)¹⁸⁾ schon den ältesten Schriftpropheten geläufig, ebenso die auf ihn deutende Wendung „an jenem Tage“ (bajjom hahu').¹⁹⁾ Dasselbe gilt von der Phrase „am Ende der Tage“ (be'acharith hajjamim),²⁰⁾ d. i. in der messianischen Zeit, die vielleicht auf den bekannten Anfang des ersten Schöpfungsberichtes zurückblickt, in dem die Endzeit der Urzeit gegenübergestellt wird. Auch die Wendung von der „Wiederherstellung“ (schebuth) und von der „Wendung des Schicksals“ im Sinne der Wiederherstellung (schub schebuth)²¹⁾ als eschatologischer Terminus gehört hierher, ebenso die Wendung vom

„Reste Israels“ (sche'ar oder sche'erith jisrael),²²⁾ der das Gericht überdauern und „der heilige Same“²³⁾ für das glückliche Volk der Endzeit sein soll. Auch in den Titeln des eschatologischen Heilsbringers scheinen wenigstens zum Teil alte Bezeichnungen übernommen zu sein, sowohl in den Bezeichnungen „Sproß Jahwes“ (semach jahweh), „Vater der Zukunft“ ('abi 'ad) und „Friedensfürst“ (sar schalom).²⁴⁾ Nicht anders beurteile ich den „Friedensbund“ (berith schalom), da die Idee der Friedensbundesschließung auch bei Osee schon als Bestandteil der eschatologischen Prophetie sich findet.²⁵⁾ Zu dieser alten Terminologie wird auch der „Bundesbote“ (male'akh habberith) des Malachias²⁶⁾ gehören.

Aber nicht nur einzelne Wendungen haben die Schriftgelehrten übernommen, sondern auch ganze Ausführungen eschatologischer Art. Daß hier manchmal wirklich auffällige Nähe noch durchscheinen, darin haben neuere Kritiker sicher richtig gesehen. Nur ist hieraus, statt auf jüngeres, auf älteres Gut in unseren prophetischen Schriften zu schließen. So erklärt sich das Vorkommen derselben Prophetie von der zukünftigen Herrlichkeit des Berges Sion bei Isaias 2, 2—4 und in Mi. 4, 1—4 immer noch am wahrscheinlichsten durch Übernahme einer älteren Weissagung. Auch das idyllische Friedensgemälde in Is. 11, 6—10 wird, um hier wenigstens noch ein Beispiel anzuführen, älterer Überlieferung entnommen sein. So ist es, von anderem abgesehen, auch am besten verständlich, daß Isaias in dieser Stelle nur vom Frieden zwischen Tier und Tier sowie zwischen Mensch und Tier redet, während bei Osee 2, 20, obgleich Osee vor Isaias schrieb, vom Frieden zwischen Tier und Tier schon gar nicht mehr die Rede war und der Friede zwischen Mensch und Tier nur noch als Relief dient für die Verkündigung des Friedens unter den Menschen.

Die alte eschatologische Volkserwartung in Israel kann aber keineswegs rein naturhaft geworden sein. Die Idee eines ewigen idealen Friedenszustandes der Welt insbesondere als die Krönung aller Zukunftserwartung wäre bei einem so kampfes-tüchtigen und so kampfesfrohen Volke, wie das alte Israel es war, durch eine natürliche Entstehung des Gedankens nicht gut verständlich. Man denke doch nur daran, wie die kriegerischen alten

Germanen über den „Strohtod“ dachten und wie sie sogar ihren Jenseitshimmel, den Göttersaal Walhall, ohne Kampfeslust sich nicht vorzustellen vermocht haben. Ebenso wenig kann die altisraelitische Heileserwartung aber aus der altorientalischen Zukunftsvorstellung geboren sein. Das dulden die trotz aller Berührungen in formalen Zügen sachlich großen Unterschiede des israelitischen und des altorientalischen Zukunftsbildes nicht.²⁷⁾

Nach biblischer Vorstellung ist die Hoffnung auf eine zukünftige Heileszeit uralte Überlieferung unseres Geschlechtes. Vom Paradiese her und von der Zeit des Noe an ist diese Hoffnung *Menschheitsgut* nach den Quellen unserer Genesis.²⁸⁾ Die ganze Welt harret nach Isaias²⁹⁾ auf die Lehre Jahwes. Babel hat nach einem Wort desselben Propheten³⁰⁾ die Kunde vom Weltgericht schon lange gehört; davon ist aber nach unserer heutigen Kenntnis auch der babylonischen Quellen die Erwartung des eschatologischen Heiles nicht zu trennen.³¹⁾ Es ist deshalb vom biblischen Standpunkte aus zu begreifen, daß Hieronymus in der Vulgata den Heilskönig einmal „die Erwartung der Völker“ und ein andermal „die Sehnsucht der Völker“ nennt.³²⁾

Hat die Heiles- und Heilandserwartung aber wirklich im Protoevangelium vom „Samen des Weibes“, der der Schlange das Haupt zertritt, ihre übernatürliche *Wurzel*, wie sie in der Natur des unter der Last der Sünde und Schuld in Schmerz und Todesfurcht seufzenden Menschen ihren natürlichen Untergrund besitzt und in den Naturvorgängen der Gestirn- und Vegetationswiederkehr, sowie in den Überlieferungen und ausmalenden Schilderungen vom Paradiese der Urzeit einem reichen Farbenschatz, so erklärt sich die geschichtlich gegebene Art der *allgemeinen Verbreitung* der zukünftigen Heilszeiterwartung am einfachsten.

Die Menschheit hat demnach diese Hoffnung eines glückseligen Ausganges ihrer Geschichte mit sich genommen in die Zerstreung. Ihre Dichter und Denker haben singend und sagend sie weiter überliefert und vom natürlichen Standpunkte aus ausgebaut. Auch in Israel muß eine solche *natürliche Weiterbildung* der alten Überlieferung angenommen werden. Diese Entwicklung führte aber in den weiteren Volkskreisen mehr nach unten als nach

oben, zu einer verengenden rein naturalistischen Auffassung der alten Menschheitsfrohbotschaft von der Besiegung des bösen Prinzips durch den „Weibesabstamm“ aus der Urzeit. Dies darf aus dem Gegensatz der Art der Erwartung der Schriftpropheten, und natürlich auch ihrer Kreise, zu der Volkserwartung sowie aus der absteigenden nachschriftprophetischen Entwicklung geschlossen werden. Man wird nicht fehlgehen, wenn man diese Spannung zwischen Volks- und Prophetenerwartung auch für das Verhältnis der in den Anschauungen der Schriftpropheten fortgesetzten vorschriftprophetischen Richtung schon annimmt, wenigstens in ihren Anfängen. Der größte Teil der vorschriftprophetischen Propheten wird allerdings, wie aus den fragmentarischen Notizen unserer Quellen über sie zu schließen ist, der mehr naturalistischen nationalchauvinistischen Volksform der Zukunftserwartung entgegengekommen, ja sie werden ihre Wortführer gewesen sein.³³⁾

Diese in ihrem Volke lebende Heilserwartung haben unsere Propheten zunächst in der Form übernommen, wie sie in den alten Prophetenschulen gelehrt und überliefert wurde. Keineswegs haben sie ihre Zukunftserwartung lediglich aus den Zeitverhältnissen abstrahiert. Sie haben vielmehr diese alten Ideen auf die Verhältnisse ihrer Zeit angewendet und diese nach jenen gemessen. So gewannen die Formen die Oberhand, die den geographischen Verhältnissen Palästinas und den politischen Zuständen ihres Volkes entnommen sind. Kernhaft sind aber durch die vom Geiste Gottes inspirierten Schriftpropheten die alten Erwartungen weiter entfaltet im Aufstiegnachoben. Der von vornherein vorhandene Universalismus der Erwartung wurde im Lichte des erweiterten Gesichtskreises ihrer Zeit entwickelt trotz der nationalistischen Hemmungen der beschränkten Volkserwartung. Nur der sich bekehrende Rest ihres Volkes gewinnt das Heil. Die Völker der weiten Welt aber wenden sich der Religion Israels zu und werden so ihrerseits des Heiles teilhaftig. Das Heil ist also ebenso wie das Gerichtsunheil sittlich bedingt, ist von der Sinnesänderung abhängig, von der Entfernung der Sünde und Schuld in der Entsühnung durch den auch priesterlich gedachten Heilsbringer. Somit ist das Band zwischen der Heilszukunft und der religiösen

Sittlichkeit enger gezogen und die Heilsvorstellung vom Naturhaften, Materiellen und Irdisch-Weltlichen mehr geläutert. Die nationale Form des zukünftigen Heilsreiches ist trotz der nationalen Farben des Bildes im Grunde doch gesprengt. Die Wurzel des Heiles ist die Gotteserkenntnis und die Gottesfurcht, die religiöse Belehrung durch den auch als geisterfüllter Prophet gedachten priesterlichen Heilskönig. Diese Gotteserkenntnis ist aber nicht so sehr theoretisch gefaßt, als vielmehr praktisch. Deshalb ist das Heil, ist der Friede bedingt durch die „Gerechtigkeit“ (sedaqah), d. i. durch das Recht tun. Dieses Wort ist nämlich im Alten Testamente nicht ein rein juristischer Begriff, sondern mehr ein ethisch-religiöser, der, wie bei Gott die Heilstat und den Heilswillen, so beim Menschen aktuell die Liebestat und habituell das dem entsprechende Rechtsbeschaffensein, die Liebesgesinnung mitumfaßt.⁸⁴⁾ Bezeichnet das Wort doch später auch geradezu die Liebestat des Almosens. Die Vorstellung der Schriftpropheten vom Heilsreiche der Zukunft ist also schon eingestellt in die Linie, die über den leidenden Gottesknecht des Isaias⁸⁵⁾ auf die neutestamentliche Ausprägung des Friedensreiches als der Weltherrschaft der dienenden Liebe führt.

Auch das Kleid dieser Gedanken, die alten zum guten Teile auch außerhalb Israels nachweisbaren Formen der Bildersprache, in denen die alten Erwartungen überliefert waren, haben die Schriftpropheten von ihrem Volke und von ihren Vorgängern sicher in vielen Einzelheiten übernommen. Keineswegs haben sie an diese alten Bilder aber in starrem Mechanismus sich gebunden, haben diese alten Formen vielmehr elastisch behandelt und nach Bedürfnis erweitert oder umgebogen. Es kann nicht angenommen werden, daß die ältesten der Schriftpropheten es hierin anders gehalten haben, wie die späteren Schriftpropheten ihnen gegenüber gehandelt haben.⁸⁶⁾ So ist die Paradiesesspeise „Rahm und Honig“ bei Isaias zu einem Zuge der Schilderung der Verwüstung des Landes gewendet⁸⁷⁾ und der ursprünglich in der Volksvorstellung real gedachte Tierfrieden der Endzeit von Ezechiel und in Isaias II so gewendet, daß die Heidenvölker gemeint sind, während Daniel die Weltreiche in Tiergestalt darstellt.⁸⁸⁾

II.

Die vorschriftprophetische Erwartung im Alten Testamente.

Die israelitische Zukunftserwartung der vorschriftprophetischen Zeit hat auch die Idee eines zukünftigen Friedensreiches schon umfaßt. Dies macht die Analogie der altorientalischen Parallelen, wie sie in Ägypten direkt vorliegen und für das Zweiströmland mehr indirekt erschlossen sind, schon an sich sehr wahrscheinlich. Zur Sicherheit wird die These aber erhoben durch die in die jüngere Prosa der alttestamentlichen Geschichtsbücher eingesprengten messianischen Weissagungen, die zweifellos in die Zeit vor unseren Schriftpropheten zurückreichen und in ihrem poetischen Bau das Mittel der zunächst nur mündlichen Überlieferung der älteren Zeit noch zeigen.

Für die Auffassung und Interpretation dieser Stellen sei bemerkt: Züge der in Israel und in seinen Prophetenschulen vor den Schriftpropheten lebendigen endzeitlichen Befürchtungen und Erwartungen sind uns nur in verhältnismäßig wenigen und wenig umfangreichen Bruchstücken literarisch überliefert. Anders ist es dagegen mit der eschatologischen Vorstellungswelt der schriftprophetischen und der nachschriftprophetischen Zeit. Bei dieser Sachlage ergibt sich Recht und Pflicht, die Einzelzüge des nur roh umreißenbaren Bildes der älteren Zeit in dem Lichte des klareren Bildes der späteren Zeit zu interpretieren. Dagegen wird man sich freilich auf der anderen Seite zu hüten haben, solche Züge des Bildes der späteren Zeit, die in den Fragmenten der alten Zeit auch andeutungsweise sich noch nicht finden, aus der jüngeren Zeit in das Bild der alten Zeit zu retrojizieren.

Wenn ferner in den folgenden Ausführungen das Wort „Friede“ in biblischen Zitaten sich findet, so muß dabei stets im Auge behalten werden, daß ein diesem deutschen Worte völlig entsprechendes eindeutiges Wort im politischen Sinne der Abwesenheit kriegerischer Verwicklungen nach außen in der hebräischen Sprache nicht vorhanden ist. Wo in der Übersetzung alttestamentlicher Stellen dieses Wort „Friede“ trotzdem gesetzt ist, gibt es das hebräische Wort *shalom*³⁹⁾ wieder. Dieses hebräische Wort ist aber unserem deutschen Worte „Friede“ keineswegs völlig kongruent; es ist vielmehr ein viel tieferer Begriff und hat eine umfassendere Bedeutung, als das deutsche Wort „Friede“ oder auch als das griechische *εἰρήνη* der Septuaginta oder das lateinische *pax* der Vulgata. *Shalom* bezeichnet nämlich zunächst die Unversehrtheit, das Heil, daher das Wohlsein, die Wohlfahrt, das Glück, auch die Sicherheit. Davon geht in metaphorisch-psychologischer Bedeutungswandlung in Anwendung auf zwei Personen oder Parteien aus die Bedeutung von Eintracht und Friede. So kann das Wort innerpolitisch gebraucht sein und meint das, was wir Ordnung nennen. Aber auch im Sinne der äußeren Politik wird *shalom* gebraucht. In diesem Falle bezeichnet es den engen Friedensbegriff, wie wir ihn meinen, wenn wir vom Welt- oder vom Völkerfrieden reden. Wo deshalb in einer deutsch wiedergegebenen Stelle der Propheten das Wort „Friede“ steht, da klingen immer, wenn der Zusammenhang nicht etwa diese engste Bedeutung fordert, in dem Satze des hebräischen Schriftstellers noch vollere Töne mit, als das Instrument der deutschen Sprache sie wiederzugeben imstande ist, wenn der Klang des Wortes „Friede“ an unser Ohr schlägt.

Wie durch dieses Wort *shalom*, so ist der Gedanke des politischen Friedens im Alten Testamente aber auch oftmals sachlich zum Ausdruck gebracht durch die Aussage von den Friedenszustand konstituierenden Teilbegriffen, beispielsweise durch die Verheißung des Wohnens in Sicherheit,⁴⁰⁾ des ruhigen Sitzens des einzelnen Landmannes unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum,⁴¹⁾ der ungestörten Bebauung des Landes, der Erzielung gewaltiger Erträge und ihres ruhigen Genusses.⁴²⁾ Ferner kommen in Be-

tracht Schilderungen des Aufhörens des Krieges und des Zustandes der Ruhe und Sicherheit,⁴³⁾ die für die Friedenserwartung wertvoll sind, mag auch das Wort „Friede“ (schalom) in ihnen nicht vorkommen.

Aus den in die geschichtlichen Bücher eingesprengten Stellen, die für unser Thema in Frage kommen, den sog. messianischen Weissagungen, lassen sich demnach trotz der verhältnismäßig geringen Zahl dieser Stellen und ihres geringen Umfangs, doch schon manche Züge für das Bild vom Friedensreich auf seiner vorschriftprophetischen Stufe direkt oder indirekt gewinnen. Von den messianischen Psalmen kann für die Rekonstruktion dieses Bildes hierbei um so mehr abgesehen werden, da die sicher vorschriftprophetischen unter ihnen in der Friedensreichsidee nicht weiter bringen, als die messianischen Stellen der Geschichtsbücher. Denn der 72. Psalm mit seiner Schilderung des messianischen Königtums, dessen Macht vom Meer zum Meere reicht, und mit der Betonung der Gerechtigkeit und der Rettung und Befreiung der Niederen, Armen und Bedrückten als der Grundlage dieses Reiches mit seinem Heile und seiner Friedensfülle, die dauern soll, so lange die Sonne scheint und bis kein Mond mehr ist, scheint literarisch doch schon von den Schriftpropheten beeinflußt zu sein und bleibt hier deshalb besser beiseite.

Nach jenen messianischen Stellen der geschichtlichen Bücher aber ergibt sich für den Weltfriedensgedanken der Zukunft in der Zeit vor den Schriftpropheten das folgende Bild: Nach dem Fluchwort Jahwes über die Schlange⁴⁴⁾ nach der Verführung der Urmenschen soll Feindschaft und Kampf herrschen zwischen dem Weibe und dem Weibessamen und zwischen dem Drachen und seiner Sippe. Am Ende dieses Kampfes aber winkt der Sieg dem Weibessamen. Ebenso ist in der Verheißung an Abraham⁴⁵⁾ der Sieg seinem Stamme verheißen. Der Sieg ist auch das Ende des Kampfes des als Stern aus Jakob dargestellten Zukunftshelden in den Sprüchen des Sehers Balaam,⁴⁶⁾ wie auch im Liede Annas, der Mutter Samuels, Jahwe selber seinem Gesalbten den Sieg erstreitet.⁴⁷⁾ Die Herrschaft über die Städte der Feinde generell sowie über Palästina in den Patriarchenweissagungen, über Moab

und über Edom in den Balaamsprüchen⁴⁸⁾ muß im Lichte der in den Patriarchenverheißungen fünfmal nachdrücklich betonten universalen Verheißung des Segens für alle Geschlechter und Völker der Erde⁴⁹⁾ an Abraham, Isaak und Jakob in denselben Weissagungen betrachtet werden sowie im Lichte der versprochenen wundersamen Vermehrung der Abrahamsleute wie die Sterne des Himmels, wie der Staub der Erde und wie der Sand am Meere.⁵⁰⁾ Das setzt den Friedenszustand voraus. Außerdem wird schon in der Judaweissagung⁵¹⁾ dem zukünftigen Herrscher der Gehorsam der Völker ganz allgemein verheißen. Wenn man auch in der Übersetzung für „Gehorsam der Völker“ die Übersetzung „Gehorsam der Stämme“ wählen würde, so bliebe doch auch dann der Horizont ebenfalls ein weltweiter, denn den Gehorsam der Stämme Israels besitzt Juda ja schon als Träger des Herrscherstabes, wenn Schiloh kommt. Im Annalied sind die Enden der Erde bereits die Grenzen der Herrschaft, wie diese im Natanswort und in der Verheißung an Salomon dauert auf ewig.⁵²⁾ Die Idee eines universalen ewigen Segensreiches gehört demnach schon zur Zukunftserwartung der vorschrittprophetischen Zeit. Der Friede ist aber, mag er auch nicht ausdrücklich genannt sein, ebenso die Voraussetzung dieses Segenszustandes, wie der Sieg den Frieden zur Folge haben muß.

Den Segens- und also auch Friedensbringer selber, dessen Ursprungskreis vom Weibesabstamm bis auf Davids Geschlecht immer enger gezogen ist, dem Jahwe Vater ist im Natansspruch, wird man in dem Lamechwort auf Noe⁵³⁾ von der Wendung des Paradiesesfluches zum Troste indirekt schon angedeutet sehen dürfen als einer Anwendung der ererbten Segensbringerserwartung auf den neugeborenen Sohn. Direkt tritt der Segensmittler persönlich auf in dem Judasegen als der, dem der Gehorsam der Völker wird, und in dem Balaamspruche als der mysteriöse Stern aus Jakob, der Moab und Edom siegreich niederschmettert und beherrscht.⁵⁴⁾ Dieser Segensbringer ist aber schon im Judasegen gerade als friedlicher Herrscher verkündigt. Vielleicht steckt dieser Gedanke schon in der rätselhaften Bezeichnung des Zukunftsherrschers als schiloh, ob man nun das Wort als qitäl-

form von schalah⁵⁵) im Sinne von „Ruhe“ deutet oder direkt als einen neben dem Namen Schelomoh (= Friedreich) zu stellenden, aus schilon abgekürzten Eigennamen mit der Bedeutung „der Mann, d. i. der Träger der Ruhe, der Friedreiche“ erklärt, oder direkt schalew, d. i. „der Geruhige“ für schiloh in den Text setzt.⁵⁶) Sicher aber ergibt sich die Vorstellung vom Friedensmanne für den Heilesbringer, auch abgesehen von diesem so viel umstrittenen Worte aus den übrigen Worten des Judasegens. Denn weiter heißt es von dem Schiloh oder, wie wir nach der Lesart schelloh übersetzten, von dem, „welchem es (nämlich das Szepter) gebührt und dem der Gehorsam der Völker wird“ (Gen. 49, 11—12):

„Er bindet an den Weinstock sein Füllen
 und an die Edelrebe das Junge seiner Eselin.
 In Wein wäscht er sein Gewand
 und sein Kleid in Traubenblut.
 Die Augen funkeln von Wein,
 und weiß sind die Zähne von Milch.“

Der paradiesische Überfluß an Wein und an Milch nämlich, der — was den Wein angeht — es gestattet, das Vieh aufsichtslos an den Weinstock zu binden, setzt den Friedenszustand ebenso voraus wie die paradiesische Fruchtbarkeit im Segen Isaaks über Jakob und im Segen Jakobs über Joseph (Gen. 49, 25 f.). Im ersteren heißt es (Gen. 27, 27—29):

„Siehe, der Duft meines Sohnes
 ist wie der Duft des Gefildes,
 das Jahwe gesegnet hat.
 Und Gott gebe dir vom Tau des Himmels
 und vom Fett der Erde
 und Korn und Most in Menge!
 Völker sollen dir dienen
 und Nationen vor dir sich beugen!
 Deiner Brüder Herr sollst du sein
 und beugen sollen sich vor dir die Söhne deiner Mutter!
 Jeder, der dir flucht, sei verflucht,
 und jeder, der dich segnet, sei gesegnet!“

Der Segen Jakobs über Joseph ist im Josephsspruche des Mosessegens im Deuteronomium wieder aufgenommen und breiter ausgemalt. Da wünscht Moses für Josephs Land als Jahwesegen (Deut. 33, 13—16):

„Vom Köstlichsten des Himmels droben⁵⁷⁾
 und aus der Flut, die drunten lagert,
 Und von der Sonne köstlichsten Erträgen
 und von der Monde köstlichem Erzeugnis,
 Und vom Besten der uralten Berge
 und vom Köstlichsten der Hügel der Urzeit,
 Und vom Köstlichsten der Erde und ihrer Fülle
 und das Wohlgefallen dessen, der im Dornbusch wohnt:
 Sie sollen kommen⁵⁸⁾ auf das Haupt Josephs
 und auf den Scheitel des Fürsten seiner Brüder!“

Der *Esel* aber ist im Judasegen genannt als das Reittier des eschatologischen Friedenskönigs und Welterneurers im Gegensatz zu dem kriegerischen Rosse als dem Reittier des Kriegers. Das lehrt die prophetische Anschauung bei Zacharias⁵⁹⁾ nicht minder wie die altorientalische Vorstellung.⁶⁰⁾

Schilderung des Anbruchs der Heils- und Friedensperiode unter der Herrschaft des neuzeitlichen gerechten und gottesfürchtigen Friedenskönigs im Bilde des Anbruchs eines neuen Welttages ist auch die Ankündigung in Davids letzten Worten, wo es heißt (2 Sam. 23, 3—4):

„Ein Herrscher unter den Menschen, ein gerechter,
 ein Herrscher in Gottesfurcht!
 Wie beim Morgenlicht kommt die Sonne hervor
 am Morgen wolkenlos,
 vom Strahl nach Regen Grün aus der Erde.“⁶¹⁾

Das Wohnen Japhets in den Zelten Sems im Noewort meint natürlich ein *sicheres Wohnen*; dieses Wohnen in Sicherheit ist ja in der späteren messianischen Weissagung ein ständiger Zug im Bilde. Ohne den Frieden ist diese Vorstellung vom sicheren Wohnen aber ebensowenig vollziehbar wie die Segen- und Heilserwartung der Patriarchen überhaupt. Wenn später der Friede so oft und so nachdrücklich neben dem Segen und neben der Sicher-

heit von den Propheten betont wird, so muß um so mehr angenommen werden, daß die Friedensidee auch in der altisraelitischen Zeit schon zu dem Vorstellungsschatze der Güter der eschatologischen Heilszeit gehörte. Die Segenserwartung ist aber schon im Noesegen sehr wahrscheinlich enthalten, indem nach leichter Änderung zu übersetzen ist: „Segne, Jahwe, die Zelte Sems!“⁶²⁾ So ist hier Sem der erste Segensempfänger, aber auch der Segensquell und der Segensvermittler, wie später Abraham, Isaak und Jakob. Immer wieder ist nämlich in den fünf Weisagungen an diese drei Patriarchen⁶³⁾ die Segensverheißung wiederholt, daß durch sie gesegnet werden sollen alle Geschlechter, alle Stämme, alle Völker, alle Nationen der Erde. Als Ursache dieser Verknüpfung des Menschheitssegens mit dem Abrahamsstamme wird klar der Gehorsam des Stammvaters genannt.⁶⁴⁾

Ein Echo dieser Segensverheißungen an die Patriarchen, gleichsam das Gebetsresponsorium auf sie, ist das von der Hoffnung auf die zukünftige Heilesfülle tief durchdrungene Glaubenswort, das von Jakob nach dem Danesegen in der Genesis (49, 18) referiert wird mit dem Satze: „Auf dein Heil harre ich, Jahwe!“⁶⁵⁾ Daneben ist Davids Hoffnungswort zu stellen, das aus seinen letzten Tagen uns berichtet ist (2 Sam. 23, 5):

„Denn all mein Heil und alle Lust,
fürwahr, wird er's nicht sprossen lassen?“

III.

Die Weltfriedensverkündigung der Schriftpropheten.

Die Friedensverkündigung, freilich die chauvinistisch und egoistisch eingestellte, ist auch ein geläufiger Bestandteil der von unseren Schriftpropheten bekämpften, volksverführenden afterprophetischen Zukunftsaussagen gewesen. Dies lehrt deutlich das Michäaswort (3, 5):

„So spricht Jahwe
wider die Propheten, die mein Volk verführen,
Die, wenn sie mit ihren Zähnen beißen können,
Frieden verkündigen,
Aber wider den, der ihnen nichts in den Mund gibt,
den Krieg beginnen.“

Auch sei an das viel zitierte, von Ezechiel⁶⁶⁾ wiederholte Wort des Jeremias (6, 14; 8, 11) gegen einen Propheten erinnert: „Sie sprechen: ‚Friede, Friede!‘ Aber es ist kein Friede!“

Unter den uns erhaltenen Prophetenschriften verheißt A m o s, der Hirte aus Thekoa, dem aus dem Gerichte geretteten Reste des Volkes nach der Wiederherstellung der Davidischen Dynastie in ihrem alten Glanze sicheres Wohnen im Lande und den Eintritt einer neuen ewigen Blütezeit des Davidischen Reiches sowie die Herrschaft über „Edom und alle Nationen, die nach Jahwes Namen sich nennen,“ weil sie ihn nämlich verehren.⁶⁷⁾ Dies könnte man sich zwar auch vorstellen, wenn das Reich in auswärtige Kriege verwickelt wäre. Es erklärt sich aber an sich schon einfacher und besser, wenn Friede herrscht, und es muß so aufgefaßt werden, weil diese Aussage neben der Verkündigung wundersamer Frucht-

barkeit des Landes steht in dieser glücklichen Zeit. Denn diese ist sonst ebenso ein ständiger Zug der glücklichen Endzeit, wie es der Friede ist. Diese Fruchtbarkeit malt Amos aber offensichtlich in Paradiesesfarben (9, 13—14):

„Sehet, Tage kommen, spricht Jahwe,
da stößt der Pflüger auf den Schnitter
und der Traubentreter auf den Samen Säenden.

Und die Berge werden triefen von Most,
und alle Höhen werden zerfließen.

Und ich will das Schicksal meines Volkes wenden,
daß sie die verwüsteten Städte aufbauen und bewohnen,

Und Weinberge pflanzen und ihren Wein trinken
und Gärten anlegen und ihre Früchte essen.

Dann will ich sie in ihr Land pflanzen,
und sie sollen fürder aus ihrem Lande nicht vertrieben
werden,

Das ich ihnen geben werde,
spricht Jahwe, dein Gott.“

Osee verkündigt zwar ebenfalls das Gericht und eine Buß- und Prüfungszeit für das Gottesvolk. Aber hinter dieser Periode steht nach der Bekehrung das große Heil.⁶⁸⁾ Für seine Verkündigung nimmt Osee, wie Amos an die Davidische Hoffnung anknüpft, die alten Patriarchenverheißungen von der wundersamen Mehrung des Abrahamstammes in hervorragender Weise wieder auf. Das setzt Sicherheit des Volkes voraus und diese den Frieden, ebenso wie das Oseewort von der Wiederherstellung des Ehebundes zwischen Jahwe und seinem Volke und dem zukünftigen Säen des Volkes auf ewig ins Land, d. i. natürlich zum sicheren Gedeihen. Dasselbe gilt von der in starker Personifizierung auch durch Osee verheißenen wunderbaren Fruchtbarkeit dieser Zeit. Über diese heißt es bei ihm (2, 23 f.):

„Und es wird geschehen an jenem Tage,
spricht Jahwe,

Da werde ich erhören den Himmel,
und er wird erhören die Erde,

Und die Erde wird erhören das Getreide
und den Most und das Öl,
und sie werden erhören Jezra'el.“

Direkt aber betont Osee die Friedensidee in seiner Schilderung des friedlichen Wohnens in der Sicherheit vor wilden Tieren und vor äußeren Feinden in dem folgenden Wort (2, 20; vgl. Ps. 46, 10):

„Und ich werde für sie einen Bund schließen
an jenem Tage
Mit den Tieren des Feldes, mit den Vögeln des Himmels
und mit den Kriechtieren der Erde.
Und Bogen, Schwert und Krieg
zerbrech' ich von der Erde weg
und lasse sie wohnen in Sicherheit.“

Dieser ewige Friedensbund des Osee hat aber eine religiös-sittliche Grundlage und Aufgabe. Der Friede nämlich des neuen größeren Gottesvolkes des Osee ruht im letzten Grunde auf der Jahwereligion und ihrer Durchsetzung. Das zeigen diese an die eben zitierte Stelle sich anschließende Verse (2, 21—22. 25):

„Und vermählen werd' ich dich mir auf ewig,
und vermählen dich mir in Gerechtigkeit
und in Recht und in Liebe und in Barmherzigkeit.
Und vermählen werd' ich dich mir in Treue,
und du wirst Jahwe erkennen. . . .
Und ich säe sie mir ins Land
und begnadige die ‚Nichtbegnadigte‘.
Ich sage zu ‚Nichtmeinvolk‘:
‚Mein Volk bist du!‘
Und dieses sagt:
‚Mein Gott bist du!‘“⁶⁹)

Die innigste Gottesgemeinschaft soll also in dieser seligen Zeit herrschen. Sie ist die Ursache, wie des ganzen Heilszustandes, so auch des Friedens dieser kriegslosen Zeit, die der Prophet verheißt.

Der herrlichste Verkünder des zukünftigen Weltfriedens aber, der Herold des von ihm unter anderen Titeln auch als „Friedens-

fürst“ (sar schalom) bezeichneten großen Heilsbringer, ist der Fürst der Propheten, der geistesgewaltige Isaias. Er hat wie die ganze Messiaserwartung, so auch die Friedenshoffnung seines Reiches schon zu einer fast neutestamentlichen Höhe religiös-sittlicher Auffassung emporgehoben.

Das zeigt schon das Zurücktreten des Natursegens in seinem Bilde der nach der Gerichtszeit eintretenden eschatologischen Heilszeit. Ganz fehlt dieser Zug aber auch bei ihm nicht. „Die Frucht des Landes“ allerdings in 4, 2, die „an jenem Tage zur Ehre und Herrlichkeit sein wird für die Geretteten Israels“, meint nicht die Ernteerträge des Landes, wie manche erklären, sondern die Person des Messias Königs, der in dem parallelen Gliede des Verses den später besonders von Zacharias aufgenommenen Titel „Sproß Jahwes“ (semach jahwe) führt.⁷⁰⁾ Anderwärts aber weissagt Isaias, daß (30, 26) „das Mondlicht sein wird wie das Sonnenlicht und das Sonnenlicht siebenfältig, wie das Licht von sieben Tagen,“ daß (32, 15) „die Wüste zum Fruchtgarten werden und der Fruchtgarten für einen Wald gehalten werden wird,“ ob der Menge natürlich und der Größe seiner Bäume. Vielleicht ist hier die Vorstellung einer Wüstenwanderung nach der Analogie des Beginnes der neuen Zeit in den Tagen des Moses mit dem Bilde von der Wiederkehr des Paradieses der Urzeit schon kombiniert. Auf die Schilderung des üppigen Wachstums im 35. Kapitel sei hier kein besonderes Gewicht gelegt, da die Abfassung dieses Abschnittes schon durch Isaias jedenfalls zweifelhaft bleibt. Als Beleg für die begeisterte Schilderung des wunderbaren Wachstums der seligen Zukunft in den Kreisen der Propheten, wenn auch erst der Exilszeit, sei der schönen Ausführung (35, 1—8) hier schon eine Stelle eingeräumt:

„Frohlocken⁷¹⁾ werden Trift und Steppe,
und jauchzen wird die Wüste
und wie Lilien blühen.

Erbühen wird sie und jauchzen,
ja in Jauchzen jubeln.

Die Herrlichkeit des Libanon ist ihr verliehn,
die Pracht des Karmel und der Saronsau, —

Sie werden sehn die Herrlichkeit Jahwes,
die Pracht unseres Gottes.

„Stärket die schlaffen Hände
und festigt die wankenden Knie!“

Sagt zu den im Herzen Bestürzten:

„Seid stark, fürchtet euch nicht!

Seht da, euer Gott, zur Rache kommt er,

Zum Gottesgericht:

Er kommt und rettet euch.“

Dann tun sich auf der Blinden Augen,
und der Tauben Ohren öffnen sich.

Dann springt der Lahme wie der Hirsch,
und des Stummen Zunge jubelt.

Denn Wasser sprudelt auf der Trift
und Bäche in der Wüste.

Und die Kimmung wird zum Weiher
und dürres Land zu Wasserquellen.

An der Stätte der Schakale

ist Gras ihr Lager

samt Rohr und Schilf.“

Wie das Heil überhaupt erst nach der Unheilszeit des Gerichtes, so erscheint auch der Friede erst nach der Wendung der vorhergehenden bösen Kriegszeit. Daß Isaias hierbei vorwiegend auf Assyrien schaut, ist durch die zeitgeschichtlichen politischen Verhältnisse bedingt. Deshalb ist Assyrien bei ihm die Biene, der Jahwe pfeift, daß es als sein Strafwerkzeug heranziehen und mit seinem Heere die Länder überflute, auf daß das Gericht Gottes über die Völker ergehe und über Juda Tage kommen, „wie sie nicht gekommen sind seit dem Tage des Abfalls Ephraims von Juda“ (7, 17). Daß der Prophet aber diesen schlimmen Kriegzeiten unmittelbar die guten Friedenszeiten der eschatologischen Heilszeit gegenüberstellt, läßt sich im Hinblick auf den zusammenfassenden Charakter der prophetischen Verkündigung⁷²⁾ um so besser verstehen, wenn man annimmt, daß der Prophet auch seinerseits hoffte und meinte, daß die Geburt des großen Friedensfürsten seiner Verkündigung schon ganz nahe bevorstehe.

Die vollständige Beseitigung des Krieges spricht Isaias aber gleich direkt aus in der wichtigen Weissagung, die jetzt der großen Bußrede des 1. Kapitels im 2. gegenübersteht. Dieselbe Weissagung hat auch der Zeitgenosse des Isaias, der Prophet Michaeas in seinem 4. Kapitel (4, 1—4), und es ist immer noch am wahrscheinlichsten, daß es sich um ein Stück aus dem Lehrschätze der älteren Prophetie handelt, das Isaias wie Michaeas übernommen haben. Die Weissagung heißt (Is. 2, 2—4):⁷³⁾

„Es wird einmal geschehen, am Ende der Tage
 wird der Berg Jahwes festgegründet sein
 Und das Haus Gottes auf der Berge höchstem,
 und es wird erhaben sein über die Hügel.
 Und zu ihm werden alle Nationen strömen
 und viele Völker ziehen und sprechen:
 ‚Wohlan, laßt uns emporsteigen zum Berge Jahwes,
 zum Hause des Gottes Jakobs!
 Und er soll uns lehren seinen Weg,
 und wir wollen auf seinem Pfade wandeln:
 Denn von Sion geht die Lehre aus
 und das Wort des Herrn von Jerusalem.⁴
 Und er wird richten zwischen den Nationen
 und Recht sprechen vielen Völkern.
 Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden
 und ihre Lanzen zu Winzermessern.
 Nicht wird mehr Volk gegen Volk das Schwert erheben,
 und Kriegskunst lernen sie nicht mehr:
 Haus Jakobs, kommet
 und laßt uns wandeln im Lichte Jahwes!“

Mit dem Kriege soll es also einmal aus sein auf der ganzen Erde. Die Ursache dieser glücklichen Wendung ist aber nicht die gewaltsame Niederwerfung der Völker durch eine siegreiche äußere Zukunftsmacht, sondern die Gerechtigkeit, die Geltung der Lehre Jahwes für die Regelung der internationalen Beziehungen. Denn alle Nationen werden in dieser seligen Zeit den Anschluß finden an den wunderbar erhöhten Tempel Jahwes. Die Religion bringt der Welt den Frieden, nicht der Sieg der Waffen.

„Das Werk der Gerechtigkeit wird der Friede sein
und die Wirkung der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit
auf ewig.“⁷⁴⁾

So steht hier schon am Portale des Buches Isaias klar die Idee von der Zusammenfassung aller Völker zur Einheit der Kinder Gottes in der Religion, die im Tempel von Jerusalem ihren Mittelpunkt hat. Weit also über Palästina hinaus spannte Isaias die Meßschnur für das Friedensreich Jahwes, — über die weite, weite Erde. Juda und Israel sind wieder eins, aber auch Ägypten und Assyrien, die mächtigen Rivalen, und sie wie alle Völker wieder einig mit dem wiedergeeinten Gottesvolke.⁷⁵⁾ Dieses zukünftige Sion des Isaias, das zum Eckstein hat jenen „erprobten Stein, einen kostbaren, festgelegten Eckstein“ (28, 16), den großen zukünftigen Heilsbringer nämlich aus Jesses Wurzelstumpf, ist nicht mehr bloß die Opfer- und Wallfahrtsstätte des alten kleinen Völkchens, das seit Davids Tagen in Jerusalem seinen religiösen Mittelpunkt besaß, — es wird zur religiösen Metropole der Welt, zu der die Völker wallen im Friedensreiche der Zukunft.

Die Sicherheit dieses von einem im Gerichtssturm geläuterten, von seinen Sünden gereinigten,⁷⁶⁾ heiligen Restvolke bewohnten Jerusalems der Zukunft, des religiösen Mittelpunktes dieses Weltfriedensreiches schildert das 4. Kapitel in Bildern, die den alten Wüstenwanderungserzählungen nach dem Auszuge aus Ägypten entnommen sind (4, 3—6):

„Und es wird geschehen, der Rest auf Sion
und der Überrest in Jerusalem,
Heilig wird ihm heißen
jeder, der zum Leben eingeschrieben ward in Jerusalem,
Wenn der Allherr abwaschen wird
den Schmutz der Töchter Sions
Und die Blutschuld Jerusalems
wegspülen wird aus seiner Mitte
Durch den Sturm des Gerichts
und durch den Sturm der Läuterung.
Und Jahwe wird schaffen
über jedem Orte des Berges Sion

Und über seinen Festversammlungen
 eine Wolke bei Tage
 Und Rauch und Feuersglanz
 als Flamme bei Nacht.
 Denn über aller Herrlichkeit
 Schirm und Hütte
 Wird sein zum Schatten
 bei Tage vor der Hitze
 Und zur Zuflucht und Bergung
 Vor Sturm und Regenguß.“

Eine Parallelschilderung dazu liest man 32, 1—5:77)

„Seht, in Gerechtigkeit herrscht ein König,
 und Fürsten regieren nach Recht.
 Und jeder ist wie ein Obdach vor dem Sturm
 und eine Bergung vor Regenguß,
 Wie Wasserbäche im Dürmland,
 wie eines mächtigen Felsens Schatten
 in lechzendem Land.

Und der Sehenden Augen sind nicht mehr verklebt
 und die Ohren der Hörenden horchen auf,
 Und das Herz der Unbesonnenen merkt auf Erkenntnis
 und die Zunge der Stammelnden eilt,
 deutlich zu reden.

Nicht nennt man den Toren mehr Fürst
 und heißt nicht mehr edel Betrüger.“

Der Bringer des Friedensreiches aber und sein Fürst ist jenes Wunderkind, das Isaias als den Sohn der Jungfrau verheißt (7, 14), als den „Gottmituns“ (‘Immanu’el), mit dessen Geburt die Unheilsnacht dem Lichte weicht (9, 1—6):78)

„Das Volk, das im Finstern wandelt,
 sieht ein großes Licht;
 Die im dunklen Lande wohnen,
 ein Licht erstrahlet über ihnen.
 Du mehrst das Volk,
 machst groß ihm die Freude;

Sie freuen sich vor dir
 wie bei der Erntefreude,
 Wie man jubelt,
 wenn man Beute teilt.
 Denn das Joch seiner Last
 und die Rute auf seiner Schulter,
 Den Stock dessen, der es bedrängte,
 zerbrachst du wie am Tage der Madianiter.
 Denn jeder Stiefel,
 der dahinstampft im Kriegsgetümmel,
 Und der Mantel, im Blut gewälzt,
 wird verbrannt, des Feuers Speise.
 Denn ein Kind wird uns geboren,
 ein Sohn wird uns geschenkt;
 Und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter,
 und seinen Namen nennt man:
 ‚Wunderbarer Ratgeber, starker Gott,
 Vater auf ewig, Friedensfürst.‘
 Groß wird die Herrschaft sein
 und des Friedens kein Ende
 Für den Thron Davids und für sein Reich,
 um es aufzurichten und es zu stützen
 Durch Recht und Gerechtigkeit
 von nun an und bis auf ewig.“

Mit der Freiheit und mit der Freude kehrt also auch der Friede ein, der Friede ohne Ende, unter der ewigen Herrschaft dieses Friedensfürsten auf Davids Throne in dem natürlich im Lichte der Verheißungen des 2. Kapitels aufzufassenden Reiche Davids, dessen Säulen sind Recht und Gerechtigkeit.⁷⁹⁾

Dieser Friedensfürst wird, der alten Davidischen Familie entstammend, nach der Gerichtszeit aufsprossen aus Jesses Wurzelstock und für seine Friedensherrschaft dauernd mit dem Geiste Gottes ausgestattet sein. Deshalb ist seine Regierung eine milde und allezeit gerechte, insbesondere auch nach der Seite der sozialen Fürsorge, indem er der Armen und Demütigen besonders sich annimmt.⁸⁰⁾ Den Widerstand gegen sein Regiment bricht er

nicht durch die Mittel der Gewalt, sondern durch das Schwert des Geistes, durch sein bloßes Wort.⁸¹⁾ Der paradiesische Friede aber, die Gerechtigkeit und die Gotteserkenntnis dieses Reiches sind die Ursache, daß die Völker der Erde ihm freiwillig sich anschließen. Diese Gedanken entwickelt Isaias in dem folgenden idyllischen Gemälde des 11. Kapitels (11, 1—10):

„Und hervorwachsen wird ein Reis aus Jesses Wurzelstock
 und ein Schößling aus seinen Wurzeln sprießen.
 Und auf ihm wird der Geist Jahwes ruhen,
 der Geist der Weisheit und der Einsicht,
 Der Geist des Rates und der Stärke,
 der Geist der Erkenntnis und der Furcht Jahwes,
 und sein Wohlgefallen wird an der Furcht Jahwes sein.
 Und er wird nicht nach dem Augenschein richten
 und nicht nach Hörensagen Recht sprechen,
 Denn in Gerechtigkeit richtet er die Armen
 und spricht nach Billigkeit Recht den Demütigen auf Erden.
 Und es schlägt die Erde (wie) mit dem Stocke sein Mund
 und mit dem Odem seiner Lippen tötet er den Frevler.
 Denn Gerechtigkeit ist der Gürtel seiner Lenden
 und Treue seiner Hüften Gurt.
 Und weilen wird der Wolf beim Lamme
 und der Pardel bei dem Bocke lagern.
 Und Kalb, Löwe und Mastochs sind zusammen,
 und ein kleiner Knabe leitet sie.
 Und Kuh und Bär weiden zusammen,
 und zusammen⁸²⁾ lagern ihre Jungen sich,
 und wie das Rind frißt Stroh der Leu.
 Und der Säugling spielt an der Natter Höhle,
 und nach des Basilisken Loch
 streckt der Entwöhnte seine Hand aus.
 Sie bringen nicht Schaden und Verderben mehr
 auf meinem ganzen heiligen Berge:
 Denn voll ist die Erde der Erkenntnis Jahwes,
 wie von Wassern, die den Meeresgrund decken.

Und geschehen wird's an jenem Tage,
 der Wurzelsproß Jesses, der dasteht als Panier der Völker,
 Nach ihm werden die Nationen suchen,
 und seine Wohnung wird herrlich sein.“

M i c h a e a s, der Zeitgenosse des Isaias, weist im letzten Verse seines Buches (7, 20) ausdrücklich auf die an die Patriarchen ergangenen Heilsweissagungen zurück. Die ihm mit Isaias gemeinsame wahrscheinlich ältere Weissagung vom Aufhören des Krieges nimmt er im 4. Kapitel auf, ergänzt das Friedensbild später aber noch durch folgende Sätze (5, 9 f.):

„Und es wird geschehen an jenem Tage,
 spricht Jahwe:

Da will ich deine Rosse vertilgen aus deiner Mitte
 und deine Kriegswagen zerstören;
 Und ich will vertilgen die Städte deines Landes
 und alle deine Festungen einreißen.“

Der krieglose Friedenszustand des Michaeas wird aber heraufgeführt durch den großen Zukunftsherrscher, dessen wunderbare Geburt er in ähnlich-mysteriöser Weise wie Isaias in dem berühmten Wort vom Sohne der Jungfrau als bekannt voraussetzt, wenn er einfach von der Zeit spricht, „wo die Gebärerin gebiert“, den Herrscher nämlich, „dessen Ausgang ist von der Urzeit her, von den Tagen der Ewigkeit“, der „groß sein wird bis an der Erde Enden“ und der seine Herde „weidet in der Kraft Jahwes“, so daß sie in Sicherheit wohnen (5, 1—3). In der Schilderung dieses Herrschers hat Michaeas schon das Wort geprägt: „Dieses wird der Friede sein,“ das im Neuen Testamente so hell widerklingt.⁸³⁾

Die Weltenweite und der Friede des zukünftigen Reiches ist besonders deutlich auch in der Beschreibung der Gestalt des Friedenskönigs ausgesprochen, die dem nach meiner Meinung trotz allem Widerspruch in der Zeit des Isaias und Michaeas entstandenen älteren Teile des Buches Z a c h a r i a s angehört.⁸⁴⁾ Da heißt es (9, 9 f.):⁸⁵⁾

„Jauchze mächtig, Tochter Sions,
 juble, Tochter Jerusalems!

Sieh, dein König kommt zu dir,
 ein Gerechter und ein Retter ist er,
 Demütig und reitet auf einem Esel,
 ja auf einem jungen Eselsfüllen.
 Und ich vertilge die Kriegswagen aus Ephraim,
 und die Rosse aus Jerusalem.
 Und vertilgt werden die Kriegesbögen,
 denn Frieden verkündet er den Völkern.
 Und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer
 und von dem Strom bis an der Erde Enden.“

Noch stärkeren Nachdruck, als dieser Prophet, legt S o p h o n i a s auf die Universalität des Zukunftsgottesreiches, das kommen soll, wenn im Gericht Gottes Zornglut „die ganze Erde verzehrt hat“ (3, 8). Die ganze Welt wird dann Jahwe verehren (3, 9; vgl. 2, 11):

„Denn alsdann werde ich den Völkern geben
 reine Lippen,
 Damit sie allesamt Jahwes Namen anrufen,
 ihm einträchtig dienen.“

Von seinen Feinden befreit und dem Unheil entrückt wird das gering, aber auch bescheiden und fromm gewordene Volk nach der großen Schicksalswendung, vom Joche seiner Bedrücker befreit, in Jahwe sich bergen und in Freude und Sicherheit wohnen, ohne daß noch einer da wäre, der es schreckte (3, 9—13). Vorzüglich wird Jahwe alsdann der Armen und Bedrückten sich annehmen. In heller Freude ruft der Seher dem glücklichen Volke der Zukunft zu (3, 14—20):

„Jauchze, Tochter Sions,
 juble Israel!
 Freu dich und frohlocke von ganzem Herzen,
 Tochter Jerusalems!
 Entfernt hat Jahwe deine Widersacher,
 vertrieben den Feind.
 Israels König, Jahwe, ist in deiner Mitte,
 du siehst kein Unglück mehr.

Dann sagt man zu Jerusalem:
 Fürchte dich nicht, Sion,
 laß deine Hände nicht sinken.
 Jahwe, dein Gott, ist in deiner Mitte,
 ein Held, der Rettung schafft.
 Er freut sich über dich in Fröhlichkeit,
 macht neu dich in seiner Liebe,
 Jauchzet deinetwegen in Jubel
 wie am Tage des Festes.
 Und ich sammle die Betrübten,
 wehe wer brachte
 Schmach über sie!
 Sieh ich verhandle
 mit all deinen Bedrückern
 in jener Zeit.
 Und ich rette das Hinkende,
 und das Verstoßene sammle ich;
 Und ich wandle in Preis und Ruhm
 auf der ganzen Erde ihre Schmach.
 In jener Zeit bringe ich euch hinein,
 in der Zeit, da ich euch sammle.
 Denn ich mache euch berühmt und gepriesen
 unter allen Völkern der Erde,
 Wenn ich euer Schicksal wende vor euren Augen,
 spricht Jahwe.⁴⁸⁶⁾

N a h u m weissagt in deutlicher Anlehnung an die oben angeführte Isaiasstelle von der Befreiung durch das wunderbare Messiaskind (9, 1—6) nach der Drangsalszeit des Feuersturmes des Gerichts die Befreiung vom Joche der Bedrücker und kündigt den Frohbotschaftsherold an, der den Frieden predigt für diese Zeit der Wiederherstellung (2, 1).

Daß aber dieser Heilszeit Reue und Buße vorhergehen wird, auf daß die Sünde getilgt werde, lehrt besonders eindringlich der vorexilische Prophet, dem wir die drei letzten Kapitel (c. 12—14) unseres Z a c h a r i a s b u c h e s verdanken (12, 10 f.; 13, 1 f.):

„Und ich werde ausgießen über das Haus Davids
 und über die Bewohner Jerusalems
 den Geist der Gnade und des Gnadenflehens,
 Und sie werden schauen auf mich,
 den sie durchbohrt haben.
 Und sie werden um ihn klagen,
 wie bei der Klage um den Eingeborenen,
 Und sie werden bitterlich⁸⁷⁾ um ihn klagen,
 wie bei der Klage um den Erstgeborenen.
 An jenem Tage
 wird die Klage groß sein in Jerusalem
 Wie bei der Klage von Adadremmon . . .
 auf der Ebene von Mageddon . . .
 An jenem Tage
 wird ein Quell offen sein
 Dem Hause Davids
 und den Bewohnern Jerusalems
 für Sünde und für Greuel?“

Nach der Buße aber und nach dem Läuterungsleiden (13, 8—9) wird das alte innige Verhältnis zwischen Gott und seinem Volke wiederhergestellt sein. Die Heiden werden der Religion des Gottesvolkes sich anschließen (14, 16), und das Ideal der Heiligkeit wird verwirklicht werden auf Erden (14, 20 f):

„An jenem Tage
 wird auf den Schellen der Rosse stehen:
 ‚Heilig Jahwe‘,
 Und sein werden die Töpfe
 im Hause Jahwes
 wie die Becken vor dem Altare.
 Und jeder Topf wird sein
 in Jerusalem und in Juda
 heilig Jahwe der Heerscharen.
 Und alle Opferer kommen
 und nehmen von ihnen
 und kochen in ihnen.“

Und kein Kanaaniter ist mehr
im Hause Jahwes der Heerscharen
an jenem Tage.“

Wenn Jeremias für die Zeit nach dem Läuterungsgericht von der großen Zahl des Zukunftsvolkes redet, von den Gaben der Fruchtbarkeit, von Trost und Freude des Volkes, von der Befreiung vom Joche der Fremden, vom Aufhören von Furcht und Angst, vom Wohnen in Sicherheit, wenn er verheißt, daß das neue Jerusalem nimmer der Zerstörung und der Verwüstung verfallen solle,⁸⁸⁾ so hat das alles den Friedenszustand mehr oder minder zur Voraussetzung. Direkt aber verkündet er, das Gebet um Frieden werde Erhörung finden, und zwar in solchem Maße, daß alle Völker beben und zittern werden ob all des Glückes und all des Heiles, das Jahwe seinem Volke erweist, wenn der ideale priesterliche⁸⁹⁾ Zukunftskönig aus Davids Geschlecht das Szepter führt (23, 5—6; vgl. 33, 16):

„Sehet, Tage kommen, spricht Jahwe,
da werde ich dem David einen gerechten Sproß erwecken,
Und er wird als König herrschen und weise handeln
und Recht und Gerechtigkeit schaffen auf Erden.
In seinen Tagen wird Juda gerettet werden
und Israel in Sicherheit wohnen;
Und dies ist der Name, womit man es nennen wird:
„Jahwe ist unsere Gerechtigkeit.““

Die göttliche Gerechtigkeit wird in dieser Zeit der Sicherheit also Gemeingut aller Glieder des Gottesvolkes sein. Was jetzt der König Sedekias (= „Meine Gerechtigkeit ist Jahwe“) in seinem Namen nur andeutet, wird dann wirklich in jedem Gliede des Volkes verwirklicht sein, die ethische Gerechtigkeit. Darum führt Jerusalem jetzt auch den Namen „Wohnung der Gerechtigkeit“.⁹⁰⁾ Dieses Jerusalem ist aber ein größeres Jerusalem. Es wird nämlich auch die um die alte Stadt gelegenen früher unreinen Gegenden mitumfassen;⁹¹⁾ das will sagen: Das neue Gottesreich wird auch die Länder einschließen, die früher unter dem Banne der Sünde standen. Die bekehrten Heiden aber werden von Jahwe gesegnet und werden sich seiner rühmen; denn inmitten des Volkes Jahwes

sollen sie aufgebaut werden.⁹³⁾ Das Fundament der nach Verzeihung der alten Sünden eintretenden neuen Ordnung ist aber der zukünftige religiöse Zustand, grundgelegt in einem Neuanfang wie in den Tagen des Noe, Abraham und Moses, in einem neuen ewigen Gottesbunde nämlich, wie schon Osee ihn weissagte, in einem Bunde, dessen Urkunde, in die Herzen geschrieben, im Innern des Menschen sicher ruht und somit die allgemeinste und herrlichste Gotteserkenntnis sicher stellt (31, 33—34):⁹³⁾

„Aber dieses ist der Bund,
den ich mit dem Hause Israel schließen werde:
Nach jenen Tagen, spricht Jahwe,
werde ich mein Gesetz in ihr Inneres legen
und es in ihre Herzen schreiben;
Und ich werde ihnen Gott,
und sie werden mir Volk sein.
Und fürder brauchen sie nicht mehr zu belehren,
der eine seinen Freund
Und der andere seinen Bruder
mit dem Wort: ‚Erkenne Jahwe!‘
Denn sie alle werden mich erkennen
von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten
spricht Jahwe.
Denn ihre Vergehen will ich verzeihen
und ihrer Sünden nicht mehr gedenken.“⁹⁴⁾

Ezechiel prophezeit: Nach der Notzeit des läuternden Strafgerichtes, wenn das Volk sich bekehrt hat und seine Sünden ihm vergeben sind, wird es, befreit und wieder geeint, überaus zahlreich werden.⁹⁵⁾ Unter dem neuen David als Fürsten und Hirten auf ewig wird es furchtlos in Sicherheit wohnen, ohne daß die symbolisch als reißende Tiere dargestellten heidnischen Völker die Herde Jahwes noch schädigen könnten.⁹⁶⁾ Diese völlige Sicherheit gewährleistet ein ewiger Friedensbund zwischen Gott und seinem Volke, des Segens voll und reich an Fruchtbarkeit bei Pflanzen, Tieren und Menschen für Gottes Friedenspflanzung (34, 25—28):⁹⁷⁾

„Und ich schließe mit ihnen einen Friedensbund
und entferne die reißenden Tiere aus dem Lande,

So daß sie in der Wüste in Sicherheit wohnen
 und in den Wäldern schlafen können.
 Und ich bringe sie zu dem Umkreis meines Hügels
 und lasse den Regen tropfen als Segensregen.
 Und die Bäume des Feldes werden ihm Frucht tragen
 und das Land seinen Ertrag liefern.
 Und sie werden auf ihrem Boden in Sicherheit sein
 und erkennen, daß ich Jahwe bin,
 Wenn ich ihre Jochstangen zerbreche
 und sie rette aus der Gewalt derer, die sie knechteten.
 Und sie werden den Heiden nicht mehr zur Beute sein,
 und die Tiere der Erde werden sie nicht mehr fressen;
 Und sie werden in Sicherheit wohnen,
 und keiner ist da, der sie schreckt.⁹⁵⁾

Auch nach Ezechiel sproßt dieser Heileszustand aus der Wurzel der Religion. Das Verhältnis zwischen Jahwe und zwischen seinem Volke wird nämlich ein überaus inniges sein. Jahwe wohnt bei ihm, und das in Kapitel 40 bis 48 symbolisch in seiner Herrlichkeit geschilderte neue Jerusalem führt den Namen „Da ist Jahwe“. Israel wahrt Jahwe die Treue als sein Volk, als seine Herde der Schafe seiner Weide. Das alte harte Herz und der Geist der Widerspenstigkeit machen Platz einem neuen lenkbaren Herzen und dem Gottesgeiste des Gehorsams.⁹⁶⁾

Symbolisch stellt Ezechiel die erneuernde, umgestaltende Kraft der Religion dar unter dem Bilde eines Wasserstromes (47, 1—12), der unter der Schwelle des Tempelhauses hervorsprudelnd nach Osten fließt und Gesundheit und Leben mit sich bringt. An seinen Ufern stehen allerlei Fruchtbäume, deren heilkräftiges Laub nicht welkt und deren Früchte allmonatlich reifen. Dieses Wasser fließt schließlich ins Tote Meer und macht sein Salzwasser süß. Da aber das Tote Meer hier ebenso Symbol der Völkerwelt ist wie sonst das große Meer, so lehrt Ezechiel hiermit die Hineinbeziehung auch der Heidenvölker in den Segensbereich der Jahwereligion und damit auch in das zukünftige Friedensreich. Direkt aber wird in der Schilderung des als neugepflanzte gewaltige Ceder dargestellten eschatologischen Königs, der an die

Stelle des Sedekias tritt, die Universalität des Reiches ausgesprochen (17, 22 f):

„Und wohnen werden unter ihr
 allerlei Vögel mit allerlei Schwingen,
 im Schatten seiner Zweige wohnen sie.
 Und alle Bäume des Feldes werden erkennen,
 daß ich Jahwe einen hohen Baum erniedrigt
 und einen niedrigen Baum erhöht habe.“

Durch die Hineinbeziehung der unter den Israeliten wohnenden Fremden¹⁰⁰⁾ wird man dieser Weissagung nicht gerecht. Man wird vielmehr auch den von Ezechiel mehrfach wiederholten Satz mit diesem Worte zusammenbringen müssen, daß die Völker der Welt infolge der Strafgerichte Jahwe erkennen,¹⁰¹⁾ so daß sie in dem Anschlusse an das Heilsreich Jahwes die Konsequenz ziehen.

Diese weltumspannende Ausdehnung des Friedensreiches wird vor allen Propheten mit hellen Jubeltönen gepriesen im zweiten Teile des Buches Isaias.¹⁰²⁾ Der Verfasser, „der Evangelist“, d. i. der Frohbotschaftsprediger unter den Propheten, ist auch mehr als alle anderen der Verkünder des Friedens „für den Fernen und für den Nahen“. Freudig ruft er der neuen, in den Liebesbund mit dem alten Gott wieder aufgenommenen Mutter Sion zu (54, 2—3):

„Mach weit den Raum deines Zeltens,
 und die Decken deiner Wohnung soll man spannen!
 Spare nicht, zieh lang deine Seile,
 und deine Pflöcke schlage fest!
 Denn nach rechts und nach links breitest du dich aus,
 und dein Name nimmt die Nationen in Besitz.“

Selbst die Äthiopier und die Sabäer hängen Jahwe an. Die Kinder der Fremde dienen ihm und nehmen teil am Gottesdienste im Tempel; dieser ist ein Bethaus für alle Völker, die nach Jerusalem wallen. Denn vor Jahwe beugt jetzt sich jedes Knie, und bei ihm schwört jede Zunge. Jahwe „wirkt den Frieden, und schafft das Unheil“. Der messianische Gottesknecht begründet auf Erden das Recht und auf seine Lehre harret die Welt, und „alle Enden der Erde werden das Heil Gottes sehen“. „Ich mache dich zum

Licht der Heiden, spricht Jahwe, daß mein Heil reiche bis an der Erde Enden!¹⁰³⁾ Eine packende Schilderung der Weltenweite dieses messianischen Friedensreiches gibt die folgende Ausführung (60, 1—6. 11. 17—18):¹⁰⁴⁾

„Auf, werde Licht, denn dein Licht kommt zu dir,
und die Herrlichkeit Jahwes geht auf über dir.

Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde
und Dunkel die Völker.

Aber über dir geht Jahwe auf,
und seine Herrlichkeit erscheint über dir;

Und Nationen ziehen zu deinem Lichte
und Könige zu dem Glanze, der dir aufging.

Erhebe ringsum deine Augen und siehe,
sie alle sammeln sich, kommen zu dir.

Deine Söhne kommen von ferne,
und deine Töchter trägt man auf dem Arm.

Dann wirst du schauen und überströmen,
und dein Herz wird beben und weit werden.

Denn zu dir wendet sich des Meeres Gewoge,
das Heer der Nationen kommt zu dir.

Eine Flut von Kamelen bedeckt dich,
die Füllen Madians und Ephas.

Sie alle von Saba kommen,
tragen Gold und Weihrauch
und verkünden Jahwes Loblieder. . .

Und allezeit sind offen deine Tore,
werden bei Tage und bei Nacht nicht geschlossen,

Um einzulassen das Heer der Nationen,
und treiben wird man ihre Könige. . .

Und ich mache zu deiner Behörde ‚Frieden‘
und zu deinen Beamten ‚Gerechtigkeit‘.¹⁰⁵⁾

Und ‚Heil‘ wirst du deine Mauern nennen
und deine Tore ‚Lobpreis‘.“

Dieses Friedensreich hat aber ewigen Bestand. Israels Rettung ist eine Rettung für ewig; in alle Ewigkeit soll es nicht wieder zuschanden werden, auf ewig das Land besitzen. Die

Gnadenverheißungen an David werden bleiben in einem ewigen Bunde.¹⁰⁸) Der Prophet ruft seinem Volke zu (54, 10):

„Wahrlich, die Berge mögen weichen,
 und die Höhen mögen wanken;
 Aber meine Liebe soll nicht von dir weichen,
 und mein Friedensbund soll nicht wanken,
 spricht, der dich lieb hat, Jahwe.“

Den Frieden im Innern wie nach außen setzen für dieses ewige universale Gottesreich auch schon voraus die Ankündigungen seines Segens und seines Heiles, des Wasserreichtums und der Fruchtbarkeit, der Mehrung des Volkes und des Alters der Bürger des Reiches, der Freude und der Freiheit, der Sättigung mit allen Gütern, des Aufhörens des Leids und des Kammers, des Schmerzes und der Klage, der Furcht und der Bedrückung.¹⁰⁷)

Die Idee des Tierfriedens¹⁰⁸) ist auch hier zu finden und wie bei Nahum die Gestalt des Boten, der, auf den Höhen stehend, den Friedenszustand ausruft, den wie einen Strom Jahwe seiner Stadt zuleitet, deren Behörde „Friede“ ist und deren Beamte „Gerechtigkeit“, deren Mauern „Heil“ heißen und deren Tore „Lobpreis“.¹⁰⁹) Groß wird also der Friede der Glieder des Gottesreiches sein. Denn alle sind Lehrlinge Gottes. Recht bringt der Knecht Gottes den Nationen; auf Gerechtigkeit ist es gegründet, und ein Volk von Gerechten sind seine Bürger, deren Sünden jetzt vergeben sind.¹¹⁰) Gott spricht zu seinem Volke (54, 14—15. 17):

„Sei der Bedrückung fern, denn du brauchst nicht zu fürchten,
 und dem Schrecken fern, denn er kommt nicht an dich.
 Sieh, man streitet mit dir, es ist nicht von mir,
 wer mit dir streitet, fällt über dich. . .
 Jede Waffe, geformt wider dich,
 hat keinen Erfolg,
 Und jede Zunge, die mit dir ficht,
 verdammt du im Gericht:
 Das ist das Erbe der Knechte Jahwes
 und ihr gerechtes Los von mir,
 spricht Jahwe.“

Bringer des Friedensreiches ist diesem Propheten der „Knecht Jahwes“, jenes wunderbare Werkzeug der milden Hirtensorge Gottes, das in einer Reihe herrlicher Lieder gepriesen wird, die in die prophetischen Reden eingefügt sind. Der königliche Charakter des Zukunftsherrschers tritt in diesen mehr zurück hinter dem prophetischen und dem priesterlichen Amte des Heilesbringers. Jahwe legt seinen Geist auf ihn, daß er zum Bund des Volkes, zum Licht der Nationen werde und das Recht gründe auf Erden. Denn auf seine Lehre harret die Welt. Schon vom Mutterschoße an ist er für sein Lehramt ausgerüstet. Sein Mund ist wie ein scharfes Schwert. In Jahwes Schule hat er als Schüler gelernt und verkündet das Recht ohne Trug in prunkloser und unscheinbarer, milder und sanfter Rede.¹¹¹⁾

Aber so wichtig auch die prophetische Lehre und das in ihr grundgelegte Recht ist, das eigentliche Mittel der Heilsbegründung durch den Gottesknecht ist doch seine stellvertretende Selbstaufopferung als Priester. Leise klingt der Unterton des Leidens des Heilsbringers ja schon an in den Kämpfen des Retters und der Seinen mit der gottfeindlichen Macht, beginnend mit dem Kampfe des Weibessamens im Paradiese, dem der Drache nach der Ferse schnappt. Derselbe Unterton ist auch bei Isaias vernehmbar in der Verkündigung des zur Verwüstungszeit geborenen Emmanuel, der als Reis aus Jesses Wurzelstock zur Zeit der Erniedrigung der alten Dynastie geboren wird. Deutlicher erscheint dann diese Vorstellung vom leidenden Heileskönig im letzten Teile des Buches Zacharias in der Klage über den durchbohrten und verwundeten Hirten.¹¹²⁾ In vollster Klarheit aber steht sie vor unserm Auge in der Gestalt des Gottesknechtes des zweiten Teiles des Buches Isaias. Dieser erscheint nicht in Macht und in Pracht, sondern verachtet und als der letzte unter den Menschen, als ein Schmerzensmann und leidervoll, wie ein Verdammter, vor dem man das Antlitz verhüllt. Den Verbrechern wird er gleich geachtet, beschimpft, geschlagen, angespien, verlassen. Und zu alledem schweigt er nicht nur wie ein Lamm vor dem Scherer, wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, betet vielmehr sogar für seine Feinde und stirbt unschuldig getötet.¹¹³⁾ So wird der Knecht Jahwes der Menschheit

Knecht, das Schuldopfer für die Sünden der Welt, aber auch der Gründer des Friedens und der Bringer des Friedensreiches für alle Völker der Erde (53, 5—7. 10—12):

„Und er ward durchbohrt ob unserer Sünden,
 zermalmt wegen unserer Frevel,
 Züchtigung um unseres Friedens willen lag auf ihm,
 und durch seine Striemen ward Heilung u n s .
 Wir a l l e gingen in die Irre wie Schafe,
 waren zugewandt ein jeder seinem Wege,
 Aber Jahwe ließ ihn treffen
 unser a l l e r Sünden.
 Er beugte sich¹¹⁴⁾ und tat seinen Mund nicht auf,
 wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird,
 Und wie ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummt
 und seinen Mund nicht auftut. . .
 Und es gefiel Jahwe, ihn zu zermalmen,
 er belegte ihn mit Schmerzen:
 Wenn er sich selbst zum Schuldopfer machte,¹¹⁵⁾
 sollte er Nachkommen sehen, lang machen seine Tage
 und Jahwes Wille gelingen durch seine Hand.
 Ob der Mühsal seiner Seele wird er sehen,
 satt werden durch seine Erkenntnis.
 Gerecht macht der Gerechte, mein Knecht die vielen
 und nimmt ihre Sünden auf sich.
 Drum gab ich ihm Anteil an den Vielen
 und mit Gewaltigen soll er Beute teilen,
 Dafür, daß er ausgoß seine Seele in den Tod
 und zu den Frevlern sich zählen ließ
 Und er vieler Sünde trug
 und Fürbitte einlegte für die Frevler.“

„Diese Sätze sprechen für sich selber Zeugnis, man kann sie durch keine Interpretation verdeutlichen, man kann bloß ihre Tiefe und Weite ausmessen.“¹¹⁶⁾ Hier ist die opferfrohe Hingabe der eigenen Person, die Weltentsagung bis zum Tode im Dienste der Nächstenliebe zum Mittelpunkt der Offenbarungsreligion geworden,

ein Prinzip von weltüberwindender Kraft, verbürgend den Sieg ihrer Ideale, auch des Ideals vom Weltfriedensreiche!

Mit dem zweiten Teile des Buches Isaias ist der Höhepunkt der Zukunftserwartung der Propheten Israels erreicht. Die späteren Prophetenstimmen sind durchweg nur noch Widerklänge der früheren.

Aggäus weissagt, daß in der gewaltigen endzeitlichen Erschütterung der Welt und der Menschheit die Weltmacht gestürzt werden wird. Waffen, Kriegsgrosse und Kriegeswagen schwinden dahin. Die Reichtümer der Welt verherrlichen den Jahwetempel, und „an diesem Orte, spricht Jahwe, werde ich den Frieden geben“. Vom Tempel aus strömt also, wie bei Isaias und Ezechiel, der Segen und der Friede aus über die Welt.¹¹⁷⁾

Zacharias, der Zeitgenosse des Aggäus, hofft, daß das endzeitliche Friedensreich unmittelbar bevorsteht und schon unter dem Davididen Zorobabel sprossen werde, verwirklicht nicht durch Macht und nicht durch Gewalt, sondern durch den Geist Gottes nach dem bevorstehenden endzeitlichen Gerichtstage. Die Universalität wird scharf betont. Von den vier Winden des Himmels sammelt Jahwe seine Zerstreuten. Aber auch die Nationen der Erde werden herbeikommen, „um Jahwe der Heerscharen in Jerusalem zu suchen und anzuflehen“. In Sicherheit wird man in dem erweiterten Jerusalem wohnen, um das Jahwe ringsum ist wie eine Feuermauer. In ruhigem Frieden läßt man sich gegenseitig ein „unter Weinstock und Feigenbaum“. Überaus groß wird die Fruchtbarkeit sein. Recht und Gerechtigkeit herrschen. Jahwe wohnt unter seinem Volke; er ist ihr Gott und sie sein Volk, in Treue und in Gerechtigkeit. Die Durchführung des Friedensratschlusses ist gewährleistet durch Jahwe und durch den priesterlichen Endheilskönig zu seiner Rechten, dessen Name „Sproß“ ist.¹¹⁸⁾

Malachias verkündet nach dem großen und furchtbaren Tage Jahwes, nachdem die Guten im Leiden geläutert und die gottlosen Frevler durch Gottes Straffeuer verbrannt sind, daß zur Freude derer, die Jahwe fürchten, die Sonne der Gerechtigkeit diesen aufgehen wird und Heilung ihnen kommt auf ihren Flügeln. Reichen

Fruchtbarkeitssegens werden sie sich dann erfreuen, so daß alle Völker sie glücklich preisen werden. Die Herrschaft Jahwes über die ganze Erde wird zur Wirklichkeit werden, denn vom Sonnenaufgangsort bis zur Stätte ihres Unterganges wird Jahwes Name groß sein unter den Nationen und an allen Orten ihm ein reines Opfer dargebracht werden.¹¹⁹⁾ Der Friedenszustand ist in diesen Weissagungen zwar nicht direkt ausgesprochen, als ihre Voraussetzung aber und nach der Analogie des Bildes der übrigen Propheten mitgegeben.

Dasselbe gilt von Joels BÜCHLEIN. Dieser sieht an dem großen und furchtbaren Gerichtstage Jahwes auf dem Berge Sion und zu Jerusalem Rettung für alle, die Jahwes Namen anrufen. Gottes Geist wird dann ausgegossen werden über alle Menschen. Das Gericht kommt über die gottfeindlichen Völker. Seinem Volke aber ist Jahwe eine Zuflucht und eine feste Burg auf Sion, seinem heiligen Berge.¹²⁰⁾ Die den Friedenszustand¹²¹⁾ voraussetzende Fruchtbarkeitserwartung nimmt Joel im Anschluß an Amos auf, die Wasserreichtumshoffnung im Anschluß an Isaias und Ezechiel. Er verkündet demnach (4, 18; vgl. 2, 23—24):

„An jenem Tage werden die Berge triefen von Most,
und die Hügel strömen von Milch.
Und alle Bäche Judas fließen von Wasser,
und eine Quelle geht aus vom Hause Jahwes
und bewässert das Akaziental.“

Dieser Heilszustand soll aber immerdar dauern (4, 20 f.):

„Juda wird auf ewig bleiben
und Jerusalem bis zum letzten Geschlechte.
Und ich lasse ihr Blut nicht ungerochen,
und Jahwe wohnt auf Sion.“¹²²⁾

Der Prophet DANIEL erwartet die gottgewirkte Errichtung eines ewiglich bleibenden universalen Gottesreiches, das an die Stelle der Weltmächte treten wird. Dieses ist symbolisiert in dem Steine, der die im Traume von Nabuchodonosor geschaute Bildsäule zermalmt und zu einem großen Berge wird, der die ganze Erde erfüllt.¹²³⁾ In den Gesichtern des 7. Kapitels erscheinen die Welt-

mächte als Raubtiere. Über eines nach dem anderen ergießt sich das Gericht, dann aber, nach dem Gerichte über die Tierheit der wilden Selbstsucht in der Menschheit übergibt der Alte an Tagen die Herrschaft dem endzeitlichen Heileskönige, dem Herrscher des Volkes der Heiligen des Allerhöchsten (7, 13—14):

„Siehe, mit den Wolken des Himmels
kam's wie ein Menschensohn;
Und es gelangte bis zu dem Alten an Tagen
und ward vor ihn gebracht.
Und ihm ward Herrschaft gegeben
und Ehre und Reich,
Daß alle Völker und Nationen
und Zungen ihm dienen.
Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft,
die nicht vergeht,
Und sein Reich ist ein ewiges Reich,¹²⁴⁾
das nicht zerstört wird.“

Über die nähere Beschaffenheit dieses ewigen Messiasreiches schweigt Daniel zwar, meint aber zweifellos ein Reich des Segens nach der Art der älteren Propheten, dessen Voraussetzung der Völkerfriede ist nach Niederwerfung der kriegerischen Weltreiche der Raubtiere. Die nähere Bekanntschaft mit diesem Segensreiche setzt er bei seinen Lesern einfach voraus.

IV.

Sache und Bild in den Friedensweissagungen.

Diese Weissagungen vom zukünftigen Weltfriedensreiche faßten die Erklärer der Propheten zum Teil einseitig naiv-buchstäblich auf, obschon auch sie ganz ohne den bildlichen Faktor nicht auskommen konnten. Diese Exegeten nehmen beispielsweise an, daß nach dem 11. Kapitel des Isaias die Raubtiere einmal mit Pflanzenkost sich begnügen würden wie das friedliche Kalb und Rind. Andere bleiben zwar dem Scheine nach beim Buchstaben, geben ihn aber in der Tat durch sachliche Umbiegung auf. So wenden sie die genannte Isaiasstelle so, daß die Raubtiere einmal von der Erde verschwinden würden. Andere wieder vergeistigen die Aussagen völlig, indem sie unter den Tieren Menschen verstehen und das Friedensreich in das Herz des Menschen verlegen. Andere endlich erklären die Stellen zwar auch buchstäblich, geben aber der bildhaften Rede des Propheten ihr Recht und fassen Bilder auch nur als Bilder. Ihnen ist der Tierfriede unserer Isaiasstelle lediglich Bild, zum Ausdruck einer höheren Idee, ein poetisches Idyll, das die Idee zur Darstellung bringt von einer Zeit, in der für den Krieg kein Raum mehr ist auf einer gefriedeten Erde.

Diese Berücksichtigung des bildhaften Charakters der endzeitlichen Weissagungen der Propheten fordert schon ihr geschichtliches Werden. In ihnen sind ja Züge zusammengeflossen wie aus der altorientalischen Erwartung, so aus der Volkserwartung Israels und aus der vorschrittprophetischen Stufe der Zukunftsweissagung. Man kann deshalb an sich ruhig selbst mit rein naturhaften, ja auch mit mythologischen Bildern als Ausdrucksformen der prophetischen Ideen rechnen, um so mehr da die Pro-

pheten eine Art festen eschatologischen Stiles bereits vorgefunden haben, ebenso einen für den zeremoniellen Gebrauch geschaffenen „Hofstil“, der eschatologische Formeln auf den als Heilsbringer von dem Dichter begrüßten König zu übertragen liebte. Die Formeln dieses Stiles konnten die Propheten als Darstellungsformen für ihre Ideen ruhig gebrauchen und wie alte Münzen weitergeben, ohne daß sie deshalb auf die längst abgeschlossenen naturhaften oder mythischen Bilder auf den Münzen zu schwören brauchten. Daraus folgt die Pflicht, solche Formalelemente, die der altisraelitischen Volkeschatologie sicher mit altorientalischen Erwartungen teilweise gemeinsam waren, sorgsam von den eigentlichen Aussagen der Propheten zu scheiden. Denn maßgebend ist für uns die Gesamtauffassung der Propheten, nicht die volkhafte Auffassung dieser Bilder auf einer volkstümlichen Vorstufe der prophetischen Erwartung.

Dieses gilt auch von den durch die Propheten gebrauchten dichterischen Bildern. Solche enthielten zwar zweifellos schon die alten Erwartungen, wie sie im Volke überliefert und von den Propheten vorgefunden wurden. Die Schriftpropheten waren aber auch selber wieder Dichter, Dichter zum Teil von gewaltiger Gestaltungskraft. So haben sie auch ihre Weissagungen vom Weltfrieden fast durchweg in poetischer Form überliefert. Auch diese dichterische Art ihrer Ausführungen fordert, bei der Erklärung das Bildhafte der Rede allezeit wohl zu beachten. Dasselbe folgt aus der Vorliebe der Propheten für die Gleichnisrede und die symbolische Handlung, die beide ihre Schulsprache stark beeinflußt haben.

Inbesondere ist aber die Mutter vieler bildhafter Darstellungsformen geworden die der Volkeschatologie angehörige und im Volke gewiß zunächst buchstäblich gedachte Erwartung der Wiederkehr des Paradieses der goldenen Urzeit. Die Propheten fanden die Endzeiterwartung mit Paradieseszügen ausgestattet bereits vor; sie selber aber werden in ihrer Bildersprache zu dieser im Volke beliebten Paradiesesfarbe ebenfalls gegriffen haben, so daß ihr Bild in dieser hellen Farbe jetzt sehr stark leuchtet. Die Wüste wird deshalb bei ihnen wie Eden, Sion wie der

Garten Jahwes, das Land wie der Garten von Eden. Statt der Cherubim mit flammendem Schwert wird Jahwe für Jerusalem selber zur feurigen Mauer. Der Paradiesesfluß erscheint in dem Strome, der vom Tempel gen Osten fließt. Die allerlei Bäume des Paradieses, lieblich anzusehen und gut zum Essen, spiegeln sich in den zahlreichen Fruchtbarkeitsschilderungen. Der Baum des Lebens hat Modell gestanden für die Bäume am Lebensstrome des Ezechiel, deren Früchte nicht faulen, deren Blätter nicht welken und als Arznei dienen. So kehrt auch der Paradiesesfriede wieder zwischen Mensch und Tier wie zwischen Tier und Tier. Wie der Mensch im Paradiese das Fleisch der Tiere nicht ißt, wie die Tiere im Paradiese einträchtig gehorsam vor Adam erscheinen, er vor keinem bangt und sie sich vor ihm nicht fürchten, so ist auch in der Endzeit die Feindschaft zwischen Tier und Mensch, zwischen Tier und Tier zu Ende und der alte Friedenszustand kehrt wieder.¹²⁵⁾

Das endzeitliche Paradies ist also ein Neuanfang wie der Beginn eines neuen Tages, Monats oder Jahres. Darum wiederholt sich in der Formelsprache der Schilderungen dieser Zeit auch die alte Zeit. Vorher geht die Finsternis und das Chaotische (tohu wabohu). Im Anfang strahlt das Licht auf, neu wird der Himmel und die Erde. Die alte vor der babylonischen Verwirrung bestehende Einheit der Menschheit wird wiederhergestellt in der Gemeinschaft der in der Jahwereligion geeinten Völker. Das hohe Alter der Patriarchen der Urzeit kehrt wieder. Wie nach den Erzählungen der Bücher Exodus und Numeri in der Wüstenwanderung über der Stiftshütte steht jetzt über dem Berge Sion schattend und schirmend bei Tage eine Rauchwolke und bei Nacht leuchtende Feuerlohe. Israel wird wie ehemals auch vor der neuen Zeit zur neuen Bundesschließung in die Wüste geführt, und durch die Wüste geht wie ehemals sein Weg der Heilszeit entgegen. Ein neuer Bund wird geschlossen, ein Friedensbund wie in Noes Tagen, ein Bund wie zur Zeit des Moses. Ein Teil des Volkes zieht wie zuvor zwar mit in die Wüste, sieht aber das Heilsland nicht. Wie beim Auszug aus Ägypten schickt Gott Seuchen und Pest über die Feinde und wie damals geht auch der Zukunftsweg durch Wasserfluten. Wie ehemals Moses, so erhebt Jahwe den

Stab über das Meer und schafft die Tiefe des Meeres zum Wege um für den Durchzug der Erlösten. Wie in Ägypten weicht die Last vom Nacken und das Joch vom Halse, und wie Moses und sein Volk am Ufer des Roten Meeres, so stimmt einst die gerettete Gemeinde der Zukunft ihren Dankeshymnus an, jenes Moseslied ausdrücklich aufnehmend.¹²⁶⁾ In der im Buche Isaias beliebten Vorstellung, daß in der Heileszeit die Wüste zum wasserreichen Fruchtgarten werden soll, erscheint das Motiv der sich wiederholenden Wüstenwanderung mit dem der Paradieseswiederkehr kombiniert.¹²⁷⁾ Daß alle diese Vorstellungen von den Propheten buchstäblich verstanden seien, so daß sie hätten sagen wollen, die in den pentateuchischen Schriften erzählten Geschehnisse mit all diesen Einzelheiten würden sich ganz genau abermals abspielen, ist ausgeschlossen. Es handelt sich bei diesen Dingen um einen literarischen Stil, um eine bestimmte Farbe in ihrem Bilde von der Zukunft, die der Vergangenheit entlehnt ist.

Eine andere Farbe der Zukunftsdarstellung ist der geschichtlichen und geographischen Gegenwart entnommen. Seitdem das Volk nämlich in Palästina angesiedelt war, erwartete das Volk sein endzeitliches Heil in dieser seiner Heimat, und zwar recht bald, auch die Wiederkehr der goldenen Paradieseszeit. „Die Hoffnungen auf ein fruchtbares künftiges Palästina sind der letzte Abglanz des eschatologischen Paradieses,“¹²⁸⁾ nicht sein Mutterboden. Seitdem ferner der alttestamentliche religiös-nationale Gottesstaat gegründet war mit seinem Könige und seiner Hauptstadt, mit seinem Tempel und seinem Kulte, seinen Priestern und seinen Opfern, stellte man sich die Zukunft vor in den idealisierten Formen dieses Kirchenstaates und seiner geschichtlichen Erfahrungen. Diese Anschauungsweise hat den literarischen Stil der Propheten ebenfalls stark beeinflußt. Die aus ihr gewordene Darstellungsform der Zukunft hat allerdings eine gewisse tiefere Berechtigung, in der nur vom religiösen Genius geschauten oder vom Geiste Gottes gewirkten Erkenntnis nämlich der Beziehung der Gegenwart auf die Zukunft. Denn die Vergangenheit und die Gegenwart sind wirklich „der Schatten der zukünftigen Dinge“, deren Grundzüge die Propheten ausdeuten. Namentlich haben die Rettungserfahrungen und

die Rettergestalten der Vergangenheit, hat die Heldenzeit des Volkes und die Glanzzeit seiner ersten Könige Farben geliefert für das prophetische Zukunftsbild, die Rettung aus Ägypten und die Befreiung von den Madianitern für die Befreiung aus dem Exil, diese für die messianische Rettung. So werden die zeitgeschichtlichen Feinde, Edom und Moab, Ägypten, Assyrien und Babylonien, Bilder des Endfeindes, Jerusalem und Sion oder das heilige Land Symbole des zukünftigen Gottesreiches, die natürlichen Güter Palästinas, Wasserfülle, Korn, Wein, Öl Symbole der geistigen Güter. Daß solche Formen der prophetischen Verkündigung des endzeitlichen Heiles die fleischlich gesinnte Masse für das Wesen, die Schale für den Kern genommen haben wird, ist für die alte Zeit um so weniger zu bezweifeln, da es für die spätere Zeit mit ihrem Abstieg der breiten Masse zu einem fast rein weltlich-politischen Messiasreichsgedanken erweisbar ist.

Diesen Darlegungen entsprechend sind also viele Einzelheiten in den Schilderungen des Zukunftsbildes der Heilszeit nicht als Wahrsagungen sachlicher Details zu fassen, sondern nur als Pinselstriche in dem eine Idee malenden Bilde. Daß die Bilder zum guten Teil auch auf die ihnen in Visionen gewordene göttliche Offenbarung zurückgehen, soll selbstverständlich trotz aller Betonung der literarischen Form ihrer Weissagungen nicht bestritten werden. Aber gerade die Visionen mußten wieder die Ursache der Wahl von Bildern werden, natürlich dann aber von Bildern, die ebenso notwendig der Zeit und Umwelt der Propheten entnommen sein mußten, wie die Offenbarung in der Form der *Audition* in ihrer Muttersprache erfolgen mußte. Selbstverständlich erforderte schließlich dasselbe auch die Rücksicht auf die moralische Wirkung für ihre Zeitgenossen und für die nächste Zukunft.

So verschwinden bei gebührender Wertung der bildhaften Art der prophetischen Verkündigung viele Schwierigkeiten, die eine reine Buchstabenexegese nicht zu heben vermag. Von der sonst anzunehmenden Meinung, daß die Einzelheiten des alten Geschichtsbildes sich abermals genau wiederholen würden, ist schon gesprochen. Ähnlich steht es mit anderen bei der naiven Buch-

stabenexegese unvermeidbaren Wunderlichkeiten, gegen die der nicht nur die Macht, sondern auch die Weisheit gebührend würdigende Gottesbegriff doch einige Einwendungen erheben dürfte. Dahin gehört beispielsweise die Meinung, daß der Berg Sion dem Höhenmaße nach einmal der höchste aller Berge der Erde werden müsse, daß die Berglandschaft um Jerusalem zu einer weiten Ebene von Geba bis Rimmon sich umbilden werde, daß zur Herstellung eines bequemen Weges für die zurückkehrenden Exulanten ins heilige Land die Täler sich heben, die Berge und Hügel sich senken würden. Ebenso sind die wunderbaren Fundamente des zukünftigen Jerusalems aus Saphiren, die Zinnen aus Rubinen, die Tore aus Krystall, die Mauern aus Edelmetalle zu beurteilen, nicht minder der in seinem Laufe wundersam wachsende Wassertrom, der vom Tempel ausgeht, die Steigerung des Mondlichtes zur Helligkeit des Sonnenscheines und der Helligkeit des Sonnenlichtes um das siebenmal Siebenfache, das allmonatliche Fruchtragen der Wunderbäume an dem Wunderwasser des Ezechiel und seine Kraft, das Salzwasser des Toten Meeres süß zu machen.¹²⁹⁾ Ferner sei besonders auch erinnert an die, von der Sonderbarkeit der ethischen Begründung des Tierfriedens durch die Gotteserkenntnis auf Erden abgesehen, bei nicht bildhafter Auffassung unentrinnbare Meinung des Isaias, daß die Natur der Raubtiere sich wirklich einmal dahin ändern werde, daß Wölfe und Panther friedlich mit Lämmern und Böcken sich zusammenlagern und daß die Löwen Stroh fressen würden wie die Rinder.¹³⁰⁾ Der heute gewiß als Zeuge unverdächtige hl. Thomas von Aquin spricht in diesem Punkte über die Buchstabenexegeten indirekt bei der Besprechung der Urzeit sein Urteil so: „Einige sagen, daß die Tiere, die jetzt Raubtiere sind, und andere Tiere töten, in jenem Zustande (der Urzeit nämlich) zahm gewesen seien nicht nur in bezug auf den Menschen, sondern auch in bezug auf andere Tiere. Aber das ist ganz unvernünftig.“¹³¹⁾ „Jüdelnd“ aber hat schon der hl. Hieronymus die Meinung genannt,¹³²⁾ die den bildhaften Charakter der Rede in diesem Punkte verkennt. Dieses eine Bild vom Tierfrieden bei Isaias läßt sich aber von dem ganzen Bilderkomplex der eschatologischen Prophetien nicht trennen, so daß Hieronymus und Thomas von Aquin

im letzten Grunde hier das Urteil sprechen über die ganze naiv-buchstäbliche Auffassung der prophetischen Heilszeitschilderungen.

Dazu sei noch darauf hingewiesen, daß nur die bildliche Auffassung solcher Einzelzüge die sonst unvermeidlichen Widersprüche zu beseitigen vermag. So fließt bei Ezechiel ein Strom vom Tempel aus gen Osten, bei Zacharias sind es zwei Ströme, und einer von diesen zwei fließt nach Osten zum Toten Meere, der andere nach Westen zum Westmeere.¹³³⁾ Bei Isaias wird der Sion zum höchsten Berge, bei Zacharias bleibt er der einzige Berg, weil „das ganze Land“ zur Ebene sich wandelt.¹³⁴⁾

Solche Abweichungen erklären sich aber sofort restlos, wenn der spätere Prophet die Schilderung des älteren als Bild gelesen hat, mit andern Worten, wenn die bildliche Auffassung die in den Prophetenkreisen und in ihren Schulen übliche war. So sind auch gewisse andere scheinbare Differenzen nichts weiter als Ausdeutungen jüngerer Propheten. Isaias erklärt die in der Heilszeit wiederhergestellte „Hütte (sukkah) Davids“ des Amos als „Schirm“ (chuppah) der Herrlichkeit des endzeitlichen Sion, wie Jesus Sirach diesen „Schirm“ des Isaias wieder von der Gottesfurcht, d. i. der Religion deutet.¹³⁵⁾ Die Umwandlung der Natur der wilden Tiere bei Isaias versteht schon Ezechiel von ihrer Ausrottung aus dem Lande. An einer anderen Stelle scheint er die Vorstellung von den wilden Tieren, die nicht mehr schaden, auf die unschädlich gewordenen heidnischen Völker zu beziehen.¹³⁶⁾ Die Wüste, in die Israel bei Osee wiederum geführt wird, erscheint schon bei Ezechiel als die „Wüste der Völker“.¹³⁷⁾ Umgekehrt kann freilich auch einmal der ältere Prophet die das Bild des jüngeren erklärende eigentliche Ausdrucksweise haben. Das ist beispielsweise der Fall, wenn bei Ezechiel vom Tempel ein wunderbarer Wasserstrom ausgeht, der das Wasser des Toten Meeres umwandelt, während bei Isaias die Lehre und das Wort des Herrn von Sion ausgeht und der Welt das Heil und den Frieden bringt.¹³⁸⁾

Die bildliche Auffassung der eschatologischen Schilderungen ist also keineswegs unberechtigte umdeutende Allegorese, oder spiritualisierende Verflüchtigung, sondern rationelle Er-

klärung der Propheten, die Bild und Idee auseinanderhält, aber das Bild auch nur als Bild erklärt. „Nirgends ist (demnach) Wahrsagung. Alles ist frei dichterisch und ideal. Im Gegensatz gegen die Mängel und Leiden der Erfahrungswelt erhebt sich auf goldenem Grunde das lichte Bild einer idealen Welt. Was die Vergangenheit an glorreichen Tagen des Glanzes bot, verkündet in der Erinnerung der Nachwelt, was die Phantasie für das Gottesvolk ersehnte, im Gegensatz zu dem Elend der Gegenwart, das wird zu einem bunten, wechselnden, reizvollen Bilde gestaltet. . . . Alles kommt auf die Schilderung einer seligen Zeit, nichts auf die Hervorhebung von Einzelheiten an.“¹³⁹⁾

Die somit notwendige Scheidung von Idee und Bild macht die Erklärung der Prophetien natürlich nicht gerade leicht. Außerdem ist es oft schwer zu unterscheiden, was gottgetragene und gottverbürgte Zukunftsverkündigung und was bloße menschliche Hoffnung der Propheten, was kernhafte eigene Aussage des inspirierten Schriftstellers ist und was etwa volkstümlichen Erwartungen entnommene Einkleidung dieser Aussagen. Dazu kommt die Notwendigkeit, den bedingten Charakter der prophetischen Zukunftsaussagen zu berücksichtigen. So lesen wir bei Amos, daß eine im prophetischen Gesicht angekündigte Heuschrecken- und Feuerplage zurückgenommen wird. Aber auch ohne eine solche ausdrückliche Zurücknahme muß mit der bedingten Art der Rede der Propheten gerechnet werden. Weil ethisch bestimmt, sind die Weissagungen bedingt durch das Verhalten der Menschen. Wenn das Volk sich bekehrt, kommt deshalb das angedrohte Unheil nicht, und wenn es böse handelt, trifft das verheißene Glück gar nicht oder nicht so bald oder nicht in dem verheißenen Umfange ein.¹⁴⁰⁾ So wäre der Friedenszustand der Welt wohl längst verwirklicht, wenn die Sünden Israels und der christlichen Völker nicht dazwischengetreten wären. Und die Stadt Jerusalem wäre wohl statt Roms der Mittelpunkt der Kirche Christi geworden, wenn die Seinen den Erlöser aufgenommen hätten.

Weitere Schwierigkeiten bringt, besonders für die zeitliche Aufeinanderfolge der Geschehnisse der sog. k o m p l e x e C h a r a k t e r der Weissagungen. Dieser ist durch die Art des nichtperspek-

tivischen Schauens der Propheten in ihren Gesichtern bedingt. „Weil wie ein Gemälde räumlich ausgebreitet, bleiben die Ferngesichte zeitlich unbestimmt, wie etwa der Anblick des gestirnten Himmels uns keine Tiefendimension verrät und Lichtstrahlen aus verschiedenen Jahrhunderten zu uns gelangen. So liegt bei Jeremias die Eroberung von Babylon dicht neben dem gänzlichen Untergang des Reiches, der tausend Jahre später erfolgte (Jer. c. 50; 51), wie die Mondsichel ohne perspektivische Sonderung über dem Wipfel einer Tanne. . . Beim Fernsehen mehrerer zu einem Lebenslauf vereinigt Ereignisse zu einem Flächenbilde ist zwar das Nacheinander in ein Nebeneinander verwandelt, aber die Zeitintervallen bleiben unbestimmt.“¹⁴¹) Demnach haben die Propheten in ihren Weissagungen die Zeitunterschiede nicht beobachten können wie ein Historiker. Die nahe und die ferne Zukunft verknüpfen sie mit ihrer Gegenwart; die endzeitlichen Befürchtungen und Hoffnungen wend en sie auf ihre Zeitan und bringen sie mit den zeitgeschichtlichen Ereignissen zusammen. So ist das göttliche Endgericht ihnen stets nahe, und auch die große Zukunftsheilstat Gottes wird mit der Befreiung von den Feinden der Gegenwart zusammengestellt. So erscheint die messianische Erlösung neben der Befreiung aus dem Exil, die erste Ankunft Christi neben der zweiten, die irdische Zeit der „Tage des Messias“ neben der „kommenden Welt“ des Jenseits noch in einem Bilde vereinigt. Das Fernste ist mit dem Nächsten zu einem mysteriösen Zukunftsbilde verbunden, indem die Zeitgeschichte und die Eschatologie in ihren verschiedenen Stufen wundersam ineinanderfließen. Dies hatte zwar den Vorteil, daß so die eschatologischen Gedanken in ihrer sittlichen Kraft schon in der Gegenwart und in der nächsten Zukunft wirksam wurden, erschwert dem Exegeten aber das Verständnis der prophetischen Rede nicht wenig.

Bei dieser Sachlage ist auch heute noch die reinliche Herausarbeitung der grundlegenden Aussagen der Propheten über das endzeitliche Gottesreich eine schwierige Sache, und erst im Lichte der zukünftigen Erfüllung bei Christi zweiter Ankunft wird einst späteren Geschlechtern über den sachlichen oder bloß bildlichen Wert, über die Diesseits- oder Jenseitsbeziehung dieses oder

jenes Zuges erst Sicherheit werden, wie uns selbst in ähnlicher Weise durch Christi erste Ankunft über die Weissagungen von ihm und seinem Reiche schon ein helleres Licht ausgegossen ist, das vorher noch nicht strahlte. Dieses alles berücksichtigt, wird man die Ideen der Propheten über unser Thema vom zukünftigen Weltfrieden im wesentlichen folgendermaßen zusammenfassen dürfen: Es kommt einmal auf Erden eine Zeit, in der keine Kriege mehr geführt werden und ewiger Friede unter den Völkern herrscht. Diesen ewigen Friedenszustand führt herauf und hält aufrecht der messianische göttliche Friedenskönig aus dem Hause Davids, ausgestattet mit der Fülle des Heiligen Geistes. Zugleich Prophet und Priester, gründet er das Friedensreich durch seine Lehre in Selbstaufopferung der eigenen Person und weidet in Recht und in Gerechtigkeit seine Völkerherde im Namen Jahwes. In diesem glücklichen Zeitalter werden die Menschen in seliger Freude und in menschenwürdiger Freiheit, vom Leid befreit in ruhiger Sicherheit der größten Fülle des Segens sich erfreuen. Wie den äußeren, so bringt diese Zeit den Völkern auch den inneren, den sozialen Frieden, indem die verteilende Gerechtigkeit unter den Menschen dann wirklich durchgeführt ist und der Liebe ihr Recht wird. Dieser innere und äußere Friedenszustand wird aber herbeigeführt nicht durch die Gewalt eines politischen Weltreiches, sondern in der Freiheit einer übernationalen religiösen Völkergemeinschaft. Diese umfaßt das nach erfolgter Buße wiedervereinte Israel und Juda und alle Völker der Welt. Der Anschluß der Heiden erfolgt aber nicht durch den Zwang der äußeren Unterjochung, sondern in der Kraft des Geistes Gottes freiwillig, durch die Bekehrung zu dem wahren Gotte in einem neuen Bunde, d. i. einer neuen Religion der Innerlichkeit religiös-sittlicher Forderungen im Glauben, in Gehorsam und in Treue. Diese weltumspannende Völkergemeinschaft ist also eine Herrschaft Gottes über die Völker der Erde, ein Gottesreich. Denn die im göttlichen Willen verankerte Gerechtigkeit und Liebe ist das Fundament dieser im treuen Gehorsam gegen den alten Gott geeinten Gemeinschaft der Völker. Auf der Fülle allgemeiner und unzerstörbarer Gotteserkenntnis somit ruhend und die Gottesidee im menschlichen Gemeinschaftsleben zur Durch-

führung bringend, verwirklicht sie das Ideal eines im selben Gottesglauben, in derselben sittlichen Lebensführung und im selben würdigen Kulte des Geistes und der Wahrheit wiedergeeinten, vom Fluch der Sünde erlösten heiligen Menschheit. In dieser kann der Krieg und der Waffenlärm keine Stätte mehr haben: Gottes Friede führt das Szepter auf Erden!

Diese hohe ideale Erwartung der Propheten ist nach ihnen aber in Israel von ihrer geistigen Höhe herabgezogen in die Niederungen naiver materieller Volksauffassung, der Verkümmern anheimgefallen. Insbesondere hat die durch die makabäischen Heldenkämpfe mit ihren glorreichen Siegen und Erfolgen neugeweckte nationaljüdische Begeisterung und das wiedererstandene politische Judenreich hier verhängnisvoll gewirkt, nicht nur in der Richtung des Abflauens der messianischen Zukunftshoffnung, sondern auch in ihrer Orientierung nach unten. Man hat nämlich die Bilder der Propheten und ihre hyperbolisch-poetischen Schilderungen nur allzusehr in naiv-materiellem Sinne mißverstanden und dann in spintisierender Spekulation diese Formalien ausgebaut. Das zeigen die Apokryphen und die übrige spätjüdische Literatur. So erwartete man eine Wiederkehr des ersten Paradieses der Urzeit, eine naturhafte Umschaffung der Raubtiere, die aus dem Walde kommen und wie die zahmen Tiere den Menschen dienen würden.¹⁴²⁾ Der Sieg über die Feinde vor der Errichtung des Friedensreiches wird durch reine Waffengewalt erwartet und das Friedensreich selbst als ein gewaltiges politisches Reich mit unbezwingbarer äußerer Macht. Das Sittlich-Religiöse tritt zurück hinter die rein profanweltliche Reichserwartung; das Jenseits verschwindet vor dem Diesseits. Nach dem pharisäischen Ideal „bedarf Israel der Belehrung durch den König Messias nicht; denn es heißt ja: ‚Nach ihm werden Nationen fragen.‘“¹⁴³⁾ Bei Flavius Josephus ist die Messiasidee rein profan geworden. Die Bindung der alten endzeitlichen Erwartung an Bilder, die dem Heiligen Lande und den Verhältnissen des Volkes Israel entnommen waren, führte in buchstäblicher Auffassung auch zu einer Verengerung des Gesichtskreises und zu partikularistischer Auffassung des zukünftigen Friedensreiches. Zu der materialisierenden Mißdeutung

der Bilder fügte man, nicht ohne starke Beeinflussung von außen, noch weitere Einzelzüge in phantastischer Ausmalung und grotesker Steigerung hinzu. Als Beispiel diene etwa die Vorstellung vom „Öle des Lebens“,¹⁴⁴⁾ das von den Paradiesesbäumen fließen wird, und die Meinung, daß die Bäume in der Heilszeit täglich Früchte bringen und die Frauen täglich gebären würden,¹⁴⁵⁾ oder die Meinung der Sibyllischen Orakel, daß in der Heilszeit die Erde „süße Quellen weißer Milch hervorbrechen lassen werde.“¹⁴⁶⁾ An dieser materialisierenden Entwicklung kann nicht gezweifelt werden, wenn auch zugestanden werden muß, daß auch im Spätjudentum die Einzelheiten in der Schilderung der seligen Endzeit zum Teil nur dichterische Darstellungsmittel sein mögen.¹⁴⁷⁾ Überhaupt ist der Faden der rechten Oberlieferung in der Auffassung der Zukunftsvorstellungen der Propheten im Spätjudentum keineswegs ganz verschwunden, jene Linie, die auf Zacharias, den Vater des Täufers, auf Simeon und auf Anna führt. Man vergleiche etwa die richtige bildliche Erklärung des Isaiassatzes, daß der messianische König den Gottlosen schlagen wird mit dem Stabe seines Mundes im vierten Esdrasbuche oder die geistige Höhenlage in einzelnen der Psalmen Salomons.¹⁴⁸⁾ Für Ägypten ist sogar im Gegensatz zu der palästinensischen Materialisierung eine überspannte Spiritualisierung der Heilsweissagungen der Propheten festzustellen. Beispielsweise ist bei Philo über die Person und die Wirksamkeit des zukünftigen Messias nichts zu finden; denn ihm ist der eigentliche Erlöser die Tugend der zu Erlösenden. Die griechisch-jüdischen Theosophen in Ägypten haben sich „mit ihren Halbbrüdern in Palästina gleichsam in den Irrtum geteilt; sie wollten keinen sichtbaren Messias, während jene keinen religiösen mehr kannten.“¹⁴⁹⁾

V.

Die Verwirklichung des Weltfriedens der Propheten.

Wer die tröstlichen Weissagungen der Propheten von einem weltumspannenden Friedensreiche vom Standpunkt des rein natürlichen Menschen aus betrachtet, wird, zumal in diesen friedlosen Zeiten, geneigt sein, sie utopistische Träume weltfremder Idealisten zu schelten. Der Offenbarungsgläubige aber sieht in ihnen durch den wahrhaftigen Gott verbürgte **Zukunftswirklichkeiten**, die ihm so wenig zweifelhaft sind wie die Zukunftstatsache, daß morgen früh die Sonne wieder aufgehen und nach dem nächsten Winter der Lenz wiederkehren wird.

„Noch hat eine Frist das Gesicht,
aber es eilt dem Ende zu und trägt nicht.
Wenn es verzieht, so harre fein,
denn es k o m m t, bleibt nimmer aus.“⁽¹⁵⁰⁾

Deshalb glaubt der Christ dem Worte der Propheten, aber er fragt doch voll Sehnsucht nach dem **Wie?** der Verwirklichung dieser seligen Zukunft, die für die Menschheit noch einmal kommen muß. Auch auf diese Frage bleiben die Propheten die Antwort nicht schuldig, zumal, wenn sie im Lichte des Neuen Testaments betrachtet werden. Als Bringer der glücklichen Zukunft erscheint bei ihnen hier **Gott**, dort sein großer **Gesandter**. Beide Gedankenreihen fließen in der Idee zusammen: Gott führt die glückliche Zukunft für die Menschheit herauf durch die Erweckung des Heilsbringers, des **Messias**. Er ist der Wirker und der König des Friedensreiches. Seine Ankunft ist der Neuanfang der Weltgeschichte, der Beginn der Friedensweltzeit dem Geiste und der Kraft nach. Den Baum des Friedens pflanzt er, der einmal die

ganze weite Welt überschatten soll, so daß alle Völker der Erde in seliger Ruhe unter seinen Zweigen wohnen. Wie alle Gaben Gottes aber, ist auch die Gabe des Weltfriedens an die Menschheit Gabe und Aufgabe zugleich. Das Weltfriedensreich wird zwar Gottes und seines Messias Gabe sein, aber auch der Menschen und der Völker Tat, in Freiheit von ihnen erarbeitet und erstritten. Nicht anders ist es mit dem Frieden in der Menschheit wie mit dem Frieden in der Brust des einzelnen Menschen. Der Weltfriede kommt nicht durch eine zauberhafte Versetzung der Völker der Erde in eine Art ewigen märchenhaften Schlaraffenlandes, mit einer naturhaften friedlich ruhigen Behaglichkeit. So haben Sinnenmenschen die Bilder der Propheten in alter und in neuer Zeit mißverstanden. „Das Reich Gottes kann nicht einfach in Besitz genommen werden: es kann nur errungen werden durch zielbewußten Kampf des Lebens aus allen Kräften.“⁽¹⁵¹⁾ Nicht plötzlich, nicht durch Heeresmacht kommt das ewige Weltfriedensreich Gottes, sondern durch das „sanfte Wehen“ des „Geistes Gottes“, „im Namen Jahwes“ in langer unverdrossener Arbeit der Gotteskinder und in langem zähen Ringen mit den widerstrebenden Mächten des Tierhaften und des Dämonischen in der Menschheit.

Die erste Mitarbeit ist die innere Ergreifung der durch den Knecht des Herrn objektiv vollzogenen Erlösung in der *Herzenswendung und Geisteserneuerung*. Der Erlöser grub den Brunnen, aus dem die Geschlechter von Äonen das Heil schöpfen werden.⁽¹⁵²⁾ Aus diesem Brunnenschacht allein kann auch das völkische Heil sprudeln für die Gattung Mensch. In der tätigen Ergreifung der weltumgestaltenden Kraft der Religion des Messias durch die Völker, in der Verlebendigung der ganzen Tiefen der Gotteserkenntnis durch die Menschen liegt das Heil der Zukunft auch für die Menschheit als Ganzes. Das gilt auch von der Verwirklichung des Weltfriedensgedankens der Propheten.

Erarbeiten und erobern muß sich also die Menschheit auch den Weltfrieden. Des Gottesreiches Ziele sind aber nicht politischer Art; darum sind auch die äußeren menschlichen Mittel zu seiner Verwirklichung nicht von dieser Welt. Es kommt „nicht durch Macht und nicht durch Gewalt, sondern durch meinen Geist, spricht

der Herr der Heere,“ und „im Stillesein und im Vertrauen liegt die Heldenkraft“ der Gotteskinder.¹⁵³⁾

Ohne Kampf aber sprießt bei alledem der Völkerfrieden nicht. Der Kampf um den Völkerfrieden vollzieht sich zunächst im Gewissen des einzelnen Menschen. Das Friedensreich ist in uns und ergießt sich von innen nach außen, nicht umgekehrt. Darum ist die erste Vorbedingung die innerliche Umschaffung der Menschen und der Völker in heißem Gewissenskampfe gegen das Gottwidrige, die Loskettung von der Sündenknechtschaft, die Loslösung von der Selbstsucht, von den Leidenschaften und von den Lüsten, die in den Gliedern des Menschen streiten und den Krieg und den Zank in die Welt bringen.¹⁵⁴⁾ Die Pflege der neuen Gotteskräfte im neugewordenen Inneren des heiligen Menschen Gottes ist des Friedens Wurzel.

Aber auch der äußere Kampf ist in dieser Weltzeit auch nach der Grundlegung des Weltfriedens nicht zu vermeiden, so lange es noch Sünde und Sünder gibt auf Erden, hartnäckig widergöttliche Völker und Staaten, Friedensstörer der Menschheit, deren Widerstand gegen den Frieden der Menschheit nur durch Gewalt sich brechen läßt. Deshalb erscheint der Bringer des Friedensreiches bei den Propheten zunächst auch als Gerichtsvollstrecker und nimmt ihr Messiasbild den verstockten Gottesgegnern gegenüber so gewitterdunkle Farben an. Um des Friedens der Menschheit willen muß schließlich der Widerstand der unbelehrbaren Anhänger des Tieres in der Menschheit niedergedrungen und niedergehalten werden, damit der messianische König „in Wahrheit Recht schaffe den Nationen“, „Gerechtigkeit den Armen und den Bedrückten“. Deshalb streitet der von der femininen Sentimentalität moderner Zuckerwasserreligion beanstandete Gerichtsvollzug des Messias keineswegs mit seiner Eigenschaft als Friedenskönig. Ebenso wenig schließt der Gedanke des Völkerfriedens des messianischen Reiches die Niederkämpfung der unbelehrbaren und unbekehrbaren Gegner des Göttlichen in der menschlichen Gemeinschaft aus. Das Wort vom Umschmieden der Waffen des Krieges zu Instrumenten des Friedens bei Isaias und Michäas¹⁵⁵⁾ steht für die Zeit, da reif ist die Ernte, voll die Kelter, groß die Bosheit der

widergöttlichen Völker, als Ergänzung das Joelwort gegenüber (Joel 4, 9 f.):

„Heiligt den Krieg, feuert an die Helden!
 Anrücken sollen, heranziehen die Krieger!
 Schmiedet um eure Pflugscharen zu Schwertern
 und zu Lanzen eure Winzermesser!
 Selbst der Schwache spreche:
 „Ein Held bin ich!“

Das ist der heilige Krieg, der „Krieg des Herrn“ im Messiasreiche, der Krieg um den Weltfrieden gegen seine böswilligen Störer, gegen die unbekehrbaren Diener des Tieres, denen gegenüber allezeit das Jeremiaswort (48, 10) seine Geltung behält:

„Verflucht, wer das Werk Jahwes lässig tut,
 und verflucht, wer sein Schwert dem Blut entzieht!“

Diese Sachlage hindert es ebensowenig, daß das Gottesreich ein Reich des äußeren Friedens der Völker und Staaten ist, wie die Niederzwingung einer revoltierenden staatsverneinenden Gruppe im Staate den inneren Friedenszustand im Grunde aufhebt. Die Ausbreitung des überstaatlichen Reiches des Völkerfriedens, seine Aufrechterhaltung und seine Vollendung erfolgt bei alledem aber im Prinzip nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch die Bekehrung der Völker zu Jahwe und durch ihren immer innigeren Anschluß an die Religion Jahwes und ihr Reich infolge der inneren Werbekraft der Wahrheit und Güte, der Weisheit und der Liebe, des Glückes und des Friedens dieses Reiches. Die Weltreligion Jahwes, über die ganze Erde verbreitet und wirklich durchgeführt, wie bei den einzelnen Menschen so bei den Völkern und bei den Staaten, — das ist der ewige Weltfriede, der Friede der in dem alten Gott wiedergeeinten Völker der Erde! Der Weltfriede ist also nichts weiter als die praktische Durchführung des Gottesbegriffes der Propheten auch im Leben der Völker und Staaten, die entschlossen sind, Gottes Willen zu tun. Darum ist der symbolische Name der gefriedeten Völkergemeinschaft der Propheten „Hier ist Jahwe.“¹⁵⁶⁾

Die Durchsetzung dieser Herrschaft des Willens des alten Gottes von Sinai geschieht aber durch unverbrüchliche Gerechtigkeit

und durch treue Liebe. „Liebe und Treue begegnen sich, Gerechtigkeit und Liebe küssen sich.“¹⁵⁷⁾ Die innere Gerechtigkeit der Menschen im treuen Gehorsam gegen Gottes Willen bringt den Zustand der äußeren Gerechtigkeit im Verhältnis der Menschen, der Menschengruppen, der Völker und der Staaten zu einander. Diese Herrschaft der Gerechtigkeit bedeutet den ewigen Frieden. Ohne sie sind nach einem scharfen, heute in seiner Wahrheit besonders hell erstrahlenden Worte des großen Augustinus „die Reiche nichts anders als große Räuberbanden“.¹⁵⁸⁾ Der Weltfriede kann durch kein anderes Völkerrecht sichergestellt werden, als durch jenes, das auf der Gerechtigkeit der ewigen, unwandelbaren, alle Menschen und Menschengruppen verpflichtenden Magna Charta vom Sinai sich aufbaut. Die Paragraphen jedes anderen Völkerrechts sind Spreu, die der Wind verweht!¹⁵⁹⁾

Das hebräische Wort für Gerechtigkeit (*sedaqah*) spielt aber schon in den Begriff der *L i e b e* hinein.¹⁶⁰⁾ Zudem hat der ganze prophetische Gerechtigkeitsbegriff seine letzte Wurzel in der Liebe, an der nach Christi Wort ja die ganze Religion hängt.¹⁶¹⁾ Die Liebe ist im letzten Grunde des Gottesreiches Seele; sie führt darum auch das Gottesreich herauf und verwirklicht mit diesem auch den in ihm grundgelegten Völkerfrieden.

Der Pfad aber, den die Liebe geht, ist der Weg des leidenden und für die Seinen sich hinopfernden Gottesknechtes, der Weg des *O p f e r s*. Dieser prophetische Keim der opferfrohen Hingabe der eigenen Person, die Weltentsagung im Dienste Gottes und der Brüder, genährt am Sühnopfer des Messias, ist der lebendige Mittelpunkt des messianischen Friedensreiches geworden. Sie hat seit fast zwei Jahrtausenden im Christentum sich bewährt als das größte religiöse Prinzip, in weltüberwindender Kraft. In dem Herzblute seiner Kinder, die aus den Niederungen der Selbstsucht sich hinübergerettet haben in die reine Höhenluft der Opferliebe des Königs, der vom Kreuze herrscht, führt dieses aus dem tiefsten Quellgrunde der altruistischen Religion machtvoll hervorbrechende Prinzip dem Gottesreiche stetig neue Kräfte zu. Dieser Gotteskraft der selbstlosen Hingabe aller für alle kann allein auch das große Werk gelingen, die Selbstsucht in der Völkergemeinschaft zurückzudämmen und so

den in Christo neugewordenen Nationen den ewigen Weltfrieden zu bringen. „Die Quelle der größten Tatkraft ist die Liebe: sie macht stark zur Arbeit, stark zum Kampf, stark zum Opfer: zum Heldentum der Tat, zum Heldentum des Duldens. Die Liebe macht stark ohne Eigennutz: auch wenn kein Lohn, kein Dank, kein Ruhm winkt, behauptet sie ihre Heldenkraft. Sie will eben nichts als Liebe: darum ist sie stärker als alle Selbstsucht und Leidenschaft, stärker als der Tod. Liebe ist Gott — Gott ist die Liebe.“¹⁶²⁾

Schluss

Die Gegenwartsbedeutung der Weltfriedensweissagung der Propheten.

So zeigen uns die Propheten Israels in dem Hochgedanken vom ewigen Völkerfrieden im universalen Gottesreiche der Zukunft ein auch heute noch fernes Ziel der Menschheitsentwicklung auf Erden. Wie ein märchenhaftes Wunderland zaubert diese alte Verkündigung die Zukunft unseres Geschlechtes gerade in diesen Tagen lieblich uns vor die Seele. Die Religion der Propheten ist eine Religion der Hoffnung auch noch für unsere Zeit. Das Ende der Weltgeschichte ist nach ihrem Wort für die Friedenssehnsucht unseres Geschlechtes nicht die trostlos pessimistische Klage vom Umsonst aller Menschenarbeit und alles Menschenkämpfens. In hellem Jubel soll vielmehr einmal das Te Deum laudamus des Siegesfestes des Optimismus der prophetischen Weltanschauung die Hallen des hohen Völkerdomes durchbrausen, dessen Bogen von Meer zu Meer sich spannen und vom Strom bis an der Erde Enden.

Denn der Friede Gottes muß einmal Wirklichkeit werden in dem Reiche Gottes, um dessen Kommen alltäglich der Christ im Vaterunser, der Jude im Achtzehngebete den Ewigen anfleht. Da wird es sich erst völlig zeigen, was die alte Religion vermag. Da wird es offenbar werden, daß alles Arbeiten und Leiden, alles Ringen und Kämpfen der Besten vieler Jahrhunderte doch nicht umsonst gewesen ist, auch für die Zukunft der Menschheit als Gattung. Glücklichere Christengeschlechter werden im Frieden Gottes die Ähren schneiden der Saaten von Jahrtausenden, in jenem glückseligen „Zeitalter des Heiligen Geistes“, der dann in reichster Fülle ausgegossen sein wird über die in der-

selben Gotteserkenntnis und im selben Gottesgehorsam geeinten und gefriedeten Völker der Erde.

An dieser Glaubensgewißheit muß auch aller Zweifel zuschanden werden, der in der Behauptung des Bankerott des Friedensgedankens des Christentums in diesem Weltkriege so kühn sein Haupt erhob. Nicht das Christentum hat versagt, aber die „Christen“ haben versagt. Nicht weil das Christentum herrschte auf Erden, entbrannte der grausigste Krieg der Weltgeschichte, sondern weil die Völker dem Christentum innerlich längst den Rücken gekehrt hatten oder wenigstens in charakterloser Halbheit nach beiden Seiten hinkten¹⁶³⁾ und im öffentlichen Leben die Grundsätze der Religion des Friedenskönigs verleugneten. Das den Weltfrieden Hemmende ist nicht das übernationale Gottesreich, dessen Säulen sind die Geradheit der Wahrheit, die Freiheit der Gesetzesbindung, die Gerechtigkeit der Liebe und die Selbstsagung des Opfergeistes. Das den Frieden der Völker Hemmende ist das Tier in der Menschheit, die Macht der Selbstsucht und des Neides, der Habsucht und der Genußsucht, der Lüge und der Heuchelei, der Ungerechtigkeit und der Lieblosigkeit unter allen Völkern, verkörpert in dem höllischen, die Menschheit zerfleischenden Weltreiche des goldenen Kalbes, in dem vom Angelsachsentum geführten beutegierigen und unersättlichen übernationalen mammonistischen Weltkapitalismus.

So gewiß es aber dem Gläubigen ist, daß trotz alledem jenes glückselige Zeitalter des Weltfriedens einmal kommen wird, so sicher ist es ihm, daß auch dieser diesseitige Friedenszustand immer noch nicht die Vollendung ist seiner Hoffnung. Die Sünde wird dann freilich im Prinzip überwunden sein, aber es gibt doch noch Sünder. Die Waffengewalt ist grundsätzlich ausgeschaltet; jedoch zur Niederzwingung widergöttlicher Teile der Menschheit ist sie nicht ganz zu entbehren. Nach diesem Friedenszustande der „Tage des Messias“ aber winkt noch der Friede der „kommenden Weltzeit.“¹⁶⁴⁾ Da erst wird das Reich Jahwes, wie es vor der Sünde war, völlig wiederhergestellt werden. Denn alle dem Verstockungsgerichte nicht verfallene Kreatur beugt sich alsdann dem Ewigen

wieder in vollem Gehorsam. Alle feindlichen Mächte sind überwunden, die Folgen der Sünde völlig beseitigt. Alles Leid ist vorüber und als letzter Feind auch der Tod besiegt in der Auferstehung. Die Welt ist erneuert, Jahwe allein König des Alls. Die Tage der Menschengeschichte bis zu jener großen Zeitenwende sind immer doch nur ein Kämpfen und Ringen nach der restlosen Erfüllung des Ideals. Nach der Durchschreitung dieser Vorstufe aber winkt schließlich nach dem zweiten Kommen Christi die lückenlose Verwirklichung des Gottesreiches in der Vollkommenheit seiner ursprünglichen Idee und damit auch des Ideals vom ewigen Völkerfrieden auf der neuen Erde. Näheres über diesen Heilezustand der neuen Menschheit, die von dem aus dem Gerichtssturme nach dem großen Abfall geretteten Reste¹⁶⁵) abstammen wird, vermag eine Theologie, die sich der Grenzen ihres Wissens vom Glaubensschatze bewußt bleibt, nicht zu sagen. Was darüber im einzelnen vorgetragen wird, sind Träumereien, die in der Regel prophetische Bilder mißdeuten.

Aber diese Ungewißheit über die Einzelheiten des Zukunftsideals der gefriedeten Menschheit nimmt ihm nichts von seiner **Gegenwarts kraft**. Jene glühenden Herzen, die den endlichen Sieg des Göttlichen auch in der Menschheit als Gattung uns verkündigt haben, lebten von der glaubensstarken Hoffnung, daß in dieser leidigen Welt trotz allem einmal der Hochgedanke der Gerechtigkeit und Liebe siegen und Adams Kindern den Frieden bringen werde. Das war ihnen nicht ein vages Sehnen und gefühlsmäßiges Hoffen, sondern feste, das Leben beherrschende Glaubenszuversicht, die immer neue Spannkraft ihnen bot für ihr Arbeiten und für ihr Kämpfen als getreue Knechte Gottes. Und auch in ihrem Volke ist ihre Predigt vom Siege des sittlichen Ideals und von der Verwirklichung der ewigen Weltheileszeit in der messianischen Zukunft lebendige Gegenwarts kraft geworden, insbesondere als unbegrenztes Gottvertrauen in allen Nöten der Zeit. Ja gerade dann, wenn der letzte Hoffnungsschimmer dem rein menschlich ausschauenden Auge entschwand, entfachte dieser Gottesfunke sich zur hellsten Glut, daß seine Lohe als Hoffnungsfanal schon hineinflammte in die dunkle Gegenwart, — Jahwe

allezeit der „Tröster seines Volkes“¹⁶⁶) und Jahwes Friedensreich des Jahwevolkes Zukunft!

Der Glaube der Propheten und ihres Volkes an den schließlichen Sieg des Göttlichen ist auch der Glaube der Christen. Die Aufgabe des Christentums für die Völker der Erde ist aber erst zum geringen Teile gelöst. Die Menschengeschichte ist noch nicht am Ende, die Menschheit als Gattung hat noch eine große Zukunft auf Erden. Der Kleinglaube ist freilich in Zeiten der Not, wenn beschränkter Sinn keinen Ausweg sieht, allzuleicht geneigt, an der Menschheit zu verzweifeln und „stellt sich gleich das Ende vor“. Herzen aber, in denen die religiöse Glut der Geistesmänner Israels lodert, klammern sich in solchen Tagen um so fester an die bessere Zukunft der Gottesgemeinde und der Menschheit. Der Propheten Frohbotschaft von ihr ist ihnen ein heute wie gestern und morgen wie heute forttönender Aufruf zur opferwilligen Tat im Dienste Gottes und der Brüder. Und wär's auch noch so schlimm bestellt auf Erden, sie ziehn wie Helden ihre Bahn, des schließlichen Erfolges und des guten Endes im Glauben der Väter gewiß: „Jahwe wird König ein über die ganze Erde,“¹⁶⁷) und der Sieg muß Gottes werden!

Anmerkungen.

¹⁾ Pred. 1, 3, 9. ²⁾ Franz Hettinger. ³⁾ Is. 48, 22. ⁴⁾ Targ. Jon. zu 2 Sam. 23, 3. ⁵⁾ Hesiodische Werke 112 ff. ⁶⁾ Vgl. Or. Sib. III, 367—380, 705—709, 751—61, 767—784; V, 253—255. ⁷⁾ S. KAT³ S. 380 f. ⁸⁾ S. H. Greßmann, Altorientalische Texte und Bilder I, 204 f., Tübingen 1909. Amen in dem Texte ist nach E. Meyer Koseform für Amen-em-hät I., den Gründer der 12. Dynastie. Das würde auf die Idee des Wiederkommens dieses Königs führen oder wahrscheinlicher auf die Schilderung des zukünftigen Heilskönigs in den Farben der Vergangenheit. Vgl. „David“ in der messianischen Weissagung Ez. 23, 5; 33, 15. Nechen war die älteste Hauptstadt von Oberägypten. Horus und Seth sind die Götter von Unter- und Oberägypten. ⁹⁾ Skizzen und Vorarbeiten V, 82. ¹⁰⁾ Die vorexilischen Jahwepropheten und der Messias S. 16, 89, Göttingen 1897. ¹¹⁾ Göttingen 1905. ¹²⁾ Die Israeliten und ihre Nachbarstämme S. 451 ff., Halle a. S. 1906. Vgl. desselben Verfassers Geschichte des Altertums I, 2 § 297. ¹³⁾ W. Erbt, Or. Lit.-Zeit. 1909, Sp. 488. ¹⁴⁾ Vgl. H. Greßmann, Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie S. 250—259, Göttingen 1905. ¹⁵⁾ A. a. O. S. 252 ff. ¹⁶⁾ Die israelitisch-jüdische Heilandserwartung S. 13 ff., Gr.-Lichterfelde-Berlin 1909. ¹⁷⁾ Belege: Am. 5, 18; Is. 5, 19 (vgl. Jer. 17, 15); Is. 7, 14; Mi. 5, 2. ¹⁸⁾ Am. 5, 18; Is. 2, 12. ¹⁹⁾ Am. 8, 9, 13; Os. 2, 20. ²⁰⁾ Os. 3, 5; Is. 2, 2; Mi. 4, 1; vgl. Gen. 49, 1; Num. 24, 14. ²¹⁾ Am. 9, 14; Os. 6, 11. Vgl. über diesen Terminus H. Gerber in der Theol. Quartalschr. 1889, S. 382 f. ²²⁾ Am. 5, 15; Is. 7, 3; 10, 20, 21, 22; 11, 11, 16; 28, 5; Mi. 2, 12; 5, 6, 7. Vgl. aber den Reflex der Idee auch schon Am. 3, 12; 4, 11; 9, 8; Os. 2, 21 (neuer Bundesschluß nach dem Strafgericht); 3, 4 f. (Bekehrung nach der Strafzeit) und s. Num. 24, 19 mit dem „Rest Se'irs“ (sche'erith se'ir). ²³⁾ Is. 6, 13. ²⁴⁾ Is. 4, 2; 9, 5. ²⁵⁾ Ez. 34, 25; vgl. Os. 2, 20. ²⁶⁾ Mal. 3, 1. ²⁷⁾ Vgl. Norbert Peters, Die Religion des Alten Testaments in ihrer Einzigartigkeit unter den Religionen des alten Orients S. 144—148, Kempten 1903. ²⁸⁾ Gen. 3, 15, 5, 28. ²⁹⁾ Is. 2, 3; 42, 4; 51, 5; 60, 9. ³⁰⁾ Is. 37, 26. ³¹⁾ Vgl. N. Peters a. a. O. S. 144 f. ³²⁾ Gen. 49, 10; Agg. 2, 6 f. ³³⁾ Vgl. E. Sellin, Die israelitisch-jüdische Heilandserwartung S. 5 f., Gr. Lichterfelde-Berlin 1909. ³⁴⁾ Vgl. F. Nötscher, Die Gerechtigkeit Gottes bei den vorexilischen Propheten, S. 3—10, Münster i. W. 1915. ³⁵⁾ Is. c. 53; Zach. 9, 9 f. ³⁶⁾ Hierzu ist Kap. 4 zu vergleichen. ³⁷⁾ Is. 7, 15. ³⁸⁾ Ez. 34, 28; Is. 56, 9; Dan. c. 7. ³⁹⁾ Vgl. darüber die umfassende semasiologische Untersuchung von W.

Caspari „Vorstellung und Wort ‚Friede‘ im Alten Testament“, Gütersloh 1910.

⁴⁰⁾ Vgl. z. B. Jer. 23, 6; 32, 37. ⁴¹⁾ Mi. 4, 4. ⁴²⁾ Am. 9, 13 f. ⁴³⁾ Vgl. z. B. Is. 2, 2—4; 4, 5—6; 11, 6—10. ⁴⁴⁾ Gen. 3, 14 f. ⁴⁵⁾ Gen. 22, 17. ⁴⁶⁾ Num. 24, 17. ⁴⁷⁾ 1 Sam. 2, 10. ⁴⁸⁾ S. Gen. 22, 17; 26, 3; 28, 13; Num. 24, 17 f. ⁴⁹⁾ Gen. 12, 3; 18, 18; 22, 18; 26, 4; 28, 14. ⁵⁰⁾ Gen. 22, 17; 26, 4; 28, 14. ⁵¹⁾ Gen. 49, 10. ⁵²⁾ 1 Sam. 2, 10; 2 Sam. 7, 13; 1 Kön. 9, 5. ⁵³⁾ Gen. 5, 29. ⁵⁴⁾ Gen. 49, 10; Num. 24, 17. ⁵⁵⁾ E. König, Hebräische Grammatik II, § 71. ⁵⁶⁾ Schälëw setzt Gunkel für schiloh. Sonst liest man vielfach nach Gr. Syr. Targ. Sam. Ø. It., vielleicht auch 'A. und Σ. unter Vergleichung von Ez. 21, 32 schellöh = schellö = „dem es“, sc. das Szepter gehört. Vgl. V. Zapletal, Alttestamentliches, S. 39 ff., Freiburg Schw. 1903. Andere denken an assyrisches šilu oder šelu = „Fürst, Herrscher“ (Sanda, Zeitschr. f. kath. Theol. 1902, S. 207 f.; P. Riefler, Theol. Quartalschr. 1908, S. 464) oder raten auf moschelo = „sein Herrscher“ (Giesebrecht) oder auf sche'ilo = „sein Erbetener“ (de Lagarde) oder auf sche'elah = „petitio“, sc. petitionis exauditio (von Hummelauer). E. Sellin plädiert in seiner Monographie über die Schiloh-Weissagung (Leipzig 1908) für schillö = „sein, sc. Judas, Neugeborener“, indem er ein von schälal = „herausziehen“ abzuleitendes hebräisches Substantivum schäl annimmt, das er neben babylonisches šallu = „Neugeborener“ stellt. Zur Geschichte der Exegese dieser Weissagung vgl. das umfangreiche Buch von A. Poznanski „Schilo“, Leipzig 1904. ⁵⁷⁾ Me'al Gr.; vgl. Gen. 49, 25. Vom Tau M. T. ⁵⁸⁾ Die Unform des M. T. ist unter dem Einflusse von V. 14 I verschrieben für tabō'näh. Vgl. Gen. 49, 26. ⁵⁹⁾ Zach. 9, 9 f. ⁶⁰⁾ S. H. Winckler, Geschichte Israels II, 133 Anm. 12, Leipzig 1900. ⁶¹⁾ Vgl. hierzu Is. 35, 1 ff. und Ps. 72, 6. ⁶²⁾ Lies mit F. von Hummelauer statt bärükh vielmehr bärekh und statt 'ëiöhe 'dann 'öhöle. Der M. T. ist unter dem Einflusse der oftmaligen Verbindung יְיָ אֱלֹהֵינוּ entstanden. ⁶³⁾ Gen. 12, 3; 18, 18; 22, 18; 26, 4, 28, 14. ⁶⁴⁾ Gen. 12, 1 f.; 22, 16; 26, 5. ⁶⁵⁾ Gen. 49, 18. Ich halte dieses Wort, obschon es auch auf unserer Seite als Glosse erklärt ist (Zapletal, Riefler), mit E. König (Geschichte der alttestamentlichen Religion S. 142, Gütersloh 1912) ebenso für gute alte Ueberlieferung, wie etwa das Samuelwort „Gehorsam ist besser als Opfer, und zu hören ist besser als Widderfett“ in 1 Sam. 15, 22. Wie unsicher „metrische“ Gründe in solchen Sachen sind, zeigt jetzt F. Zorell, in dessen „Metrum“ der Satz im Gegensatz zu anderen Metrikern glänzend paßt (Bibl. Zeitschr. 1915, 115). ⁶⁶⁾ Ez. 13, 10. 16. ⁶⁷⁾ Am. 9, 11. 14—15. Bezüglich der Echtheit s. o. S. 6 f. ⁶⁸⁾ Os. 2, 8—17; 3, 4. ⁶⁹⁾ In Os. 2, 25 ist am Ende mit Gr. und Vulg. 'attäh hinzuzufügen. ⁷⁰⁾ Das dieser Bezeichnung zugrunde liegende Bild findet sich aber auch bei Isaias; s. 11, 1. 10 und vgl. 45, 8; 53, 2, vielleicht auch 60, 2. ⁷¹⁾ Lies jäsüsü. Das m des M. T. ist entweder Dittographie oder Mißverständnis eines ursprünglichen mimmidbär. ⁷²⁾ Siehe S. 53 f. ⁷³⁾ Zum Texte: 2, 2 om. beth Gr., add. übeth 'elöhim Gr.; vgl. V. 3. 2, 3 ist darkö mit Gr. vorzuziehen; M. T. ist aus Michaeas. ⁷⁴⁾ Is. 32, 17 f. ⁷⁵⁾ Vgl. Is. 11, 13; 19, 23. 24. ⁷⁶⁾ Is. 33, 24. ⁷⁷⁾ Zum Text: 32, 1 lies wesärüm Gr. Vulg. oder lüsärüm (Theol. Revue

1916, Sp. 14). 32, 3 vokalisierere mit Σ und Vulg. teschö'ennah. ⁷⁴⁾ Vokalisierere mit Olshausen (§ 106 l. Anm.) salmüth in 9, 1 und lies 9, 2 lo (Q. Ca. 20 codd. hebr. Targ. Syr.); setze 9, 6 rabbäh mit Gr. (M. T. geht auf Dittographie des Schlusses des vorhergehenden Wortes zurück). ⁷⁵⁾ Vgl. auch Is. 16, 5; 33, 5. ⁷⁶⁾ Is. 11, 4; 42, 3, 7; 61, 3; Ps. 72, 4, 12 f. ⁷⁷⁾ Vgl. 30, 15; 2 Thess. 2, 8 und s. etwa die Schilderungen der Ps. Sal. 17, 33, 35—37; 18, 6—10. ⁷⁸⁾ Gr. und Syr. verlangen in Uebereinstimmung mit dem stichometrischen Bau wejachdäw, das im M. T. nach jachdäw in V. 7 l übersehen ist. Das Bild vom Tierfrieden hat Isaias auch 35, 9; s. aber über c. 35 oben S. 24. ⁷⁹⁾ Mi. 5, 4; Eph. 2, 14; vgl. Luk. 2, 14; Joh. 14, 27; 16, 33; Apgesch. 10, 36; Röm. 5, 1; Kol. 1, 20; Hebr. 2, 14, 17. ⁸⁰⁾ Zach. 9, 13 würde an sich zwar diese Datierung von Zach. c. 9—11 absolut hindern. Ich halte aber den heutigen Text des Verses nicht für ursprünglich. Indem man die Stelle später auf die Zeitverhältnisse anwendete, ist wohl das heutige „deine Söhne, Jawan“ erst in den Text gekommen. S. darüber E. König, Einl. in d. A. T. S. 370, Bonn 1893. ⁸¹⁾ Statt nöschä' (= ein Geretteter) des M. T. ist Zach. 9, 9 mit Gr. Syr. Targ. Vulg. möschla' zu lesen (vgl. Abd. 21 und Ps. 72, 4) und statt 'ani (= arm) mit Gr. Syr. Targ. Matth. 21, 5 nach dem Kontexte 'anaw. Mindestens wäre 'ani in dem Sinne von 'anaw zu erklären (E. König). ⁸²⁾ Soph. 3, 15 vokalisierere unter Berücksichtigung des parallelen Gliedes mit Wellhausen meschophetajkh. Im selben Verse ist tir'j der Bomberg'schen Ausgabe mit Gr. und Syr. der Lesart tire'j vieler Ausgaben vorzuziehen; dieses ist aus V. 16. In 3, 17 ziehe ich jechaddeschekh des Gr. vor. 3, 18 ist M. T. sehr stark verderbt; deshalb übersetze ich ganz nach Gr. *ὡς ἐν ἡμέρᾳ τοῦτῆς. Καὶ συναξοὶ τοῖς συντεταραμένους. οὐαὶ τίς ἔλαβεν ἐπ' αὐτὴν ὀνειδιζόμεν* d. i. kejöm mö'ed we'asaphit hannügim hōj mi nāsā' 'alēhem cherpäh. 3, 19 wird am einfachsten wesamt zu schreiben sein; im M. T. ist das Suffix unter dem Einflusse des folgenden Verses hinzugefügt. 3, 20 fordern 12 codd. sowie Gr. und Syr. schebuthekhem M. T. ist durch das folgende Wort veranlaßt. ⁸³⁾ Vokalisierere das Perfectum consecutivum wehemar. M. T. ist durch kehämär veranlaßt. ⁸⁴⁾ Vgl. Jer. 23, 3, 4, 6, 8; 31, 12, 1, 13, 40; 33, 16. ⁸⁵⁾ Jer. 30, 31; vgl. Ps. 110. ⁸⁶⁾ Jer. 31, 23. ⁸⁷⁾ Jer. 31, 38—40. ⁸⁸⁾ Jer. 42; 12, 16. ⁸⁹⁾ Vgl. Jer. 31, 31, 36—37; 33, 8. ⁹⁰⁾ Lies in Jer. 31, 34 da' oder de'äh mit Gr. Vulg. Das folgende jede'u hat M. T. veranlaßt. Ne'um jahweh ist aus V. 33 und mit Gr. und Lat. zu streichen. ⁹¹⁾ Ez. 6, 8 ff.; 34, 27; 36, 11, 25, 38; 37, 23, 26. ⁹²⁾ Ez. 17, 22—24; 28, 26; 34, 23—29. ⁹³⁾ Außerdem vgl. für den letzten Satz Ez. 34, 29 (lies mit Gr. und Syr. matta' schälöm); 36, 11, 29, 30; 37, 25 f. ⁹⁴⁾ Ez. 34, 25 fordert das Q' mit vielen Codd. bajje'arim. 34, 26 lies lisebitöth mit Gr. und Vulg. und tilge mit Gr. beräkhäh des M. T. als falsche Erläuterung nach dem Folgenden. In 34, 26 ist be'ittö wie jihjü Erläuterung; om. Gr. ⁹⁵⁾ Belege zu dem Absatz: Ez. 11, 19; 34, 31; 36, 26 f.; 37, 24, 27, 39, 29; 43, 7; 48, 35. ⁹⁶⁾ Ez. 47, 22 f. ⁹⁷⁾ Ez. 36, 23; 37, 28; 38, 16, 23; 39, 21, 23. ⁹⁸⁾ Kap. 34—35 gehören wahrscheinlich demselben Autor an wie Kap. 40 ff. Vgl. E. König, Einl. in das

A. T. S. 321, Bonn 1893. ¹⁰⁸) Is. 49, 6. Weitere Belege für den Absatz: 42, 4, 6; 45, 7, 14, 23 f.; 52, 10; 56, 6—7; vgl. 2, 3; 60, 1—3, 9, 10, 12, 14; 65, 16; 66, 23. ¹⁰⁹) Man vergleiche dazu etwa Ps. 72 (Das Reich des Messias) und Ps. 87 (Mutter Zion). Wenn Is. c. 56—66 wirklich nicht von dem Autor von c. 40—55 herrühren, so würde diese Schilderung dem entsprechend in eine jüngere Zeit zu versetzen sein. Für unser Thema ist diese Frage von geringer Bedeutung. ¹¹⁰) Nach Is. 60, 17 ist im überlieferten Texte die den Zusammenhang zerreißen Erklärung eingefügt: „Man hört nicht mehr von Gewalttat in deinem Lande, von Bedrückung und Bedrängnis in deinem Gebiete.“ ¹¹¹) Is. 45, 17; 55, 3; 60, 21. ¹¹²) Belege: Is. 35, 6 f. 10; 41, 17 f.; 43, 19, 20; 44, 3, 4; 45, 8, 17; 49, 6, 10, 19, 20; 51, 11; 52, 11; 54, 1, 14, 15; 55, 1, 2, 13; 58, 11; 60, 22; 61, 2, 7; 62, 1, 11; 65, 18, 20—23. ¹¹³) Is. 35, 9; 65, 25, 109. ¹¹⁴) Belege: Is. 48, 18; 52, 7; 60, 17; 66, 12; Nah. 2, 1. ¹¹⁵) Belege: Is. 35, 8; 42, 1; 43, 25; 44, 22; 53, 6; 54, 13; 59, 8, 11; 60, 21. ¹¹⁶) Belege: Is. 42, 1, 2, 3, 4, 6; 49, 1, 2, 5, 6; 50, 4 f.; 53, 9. ¹¹⁷) Belege zum Vorhergehenden: Gen. 3, 15; Is. 7, 13 ff., 11, 1; Mi. 5, 1; Zach. 12, 10 f.; 13, 6 f. ¹¹⁸) Belege: Is. 49, 7; 50, 5—7; 52, 13—53, 12. ¹¹⁹) Niggas (= er ward gemartert) om. Gr. ¹²⁰) Jästim fordert der Kontext mit Vulg. ¹²¹) M. Friedländer, Synagoge und Kirche in ihren Anfängen, S. 175, Berlin 1908. ¹²²) Belege: Agg. 2, 6, 7, 9, 22. ¹²³) Belege: Zach. 2, 1—4, 9, 10, 14; 3, 10; 4, 6; 6, 12, 13 (statt 'al kise'o 2^o lies mit Gr. 'al jem'no unter Vergleichung von Ps. 110, 1. M. T. ist durch 'al kis'ed 1^o veranlaßt); 7, 9 f.; 8, 3, 8; 8, 11—12, 16—19, 22 f. ¹²⁴) Belege: Mal. 1, 11; 3, 10—12, 19—21, 23. ¹²⁵) Belege: Joel 3, 1, 4—5; 4, 10—15, 16, 17. ¹²⁶) Joel 4, 9—11 spricht nicht dagegen; s. S. 61. ¹²⁷) Joel 4, 21 f. ¹²⁸) Dan. 2, 35, 44. ¹²⁹) Die Hinzufügung von malekhüth 'alam (Marti u. a.) nach 3, 33 fordert der Rhythmus der Stelle. ¹³⁰) Belege: Is. 51, 3; Ez. 36, 35; Zach. 2, 9; 14, 8; Ez. 47, 1—12; Is. 11, 6 ff., 65, 25; Os. 2, 20. ¹³¹) Belege zum Vorhergehenden: Is. 5, 30; 8, 22; Jer. 5, 23; Is. 9, 1; 65, 17; 66, 22; Is. 2, 3; Zach. 8, 4; Is. 65, 20, 22; 4, 5 f.; Os. 2, 16; Ez. 20, 34 ff.; Is. 40, 3 ff.; Os. 2, 20; Jer. 31, 31 ff., Is. 54, 9 f., Ez. 20, 38; Hab. 3, 5; Is. 11, 15; 10, 26; 12, 1 ff.; 51, 10; 10, 27. ¹³²) Is. 35, 1 ff.; 41, 18 f.; 43, 19; 49, 10; 55, 13. ¹³³) H. Greßmann, Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie, S. 218, Göttingen 1905. ¹³⁴) Belege: Is. 2, 2; Zach. 13, 1; 14, 8, 10; Is. 30, 26; 40, 4; 42, 16; 49, 11; 54, 11 f. (vgl. Tob. 13, 21 f. Vulg.); Ez. 47, 1—12. ¹³⁵) Is. 11, 7, 10. ¹³⁶) Summa theol. I, 96, 1 ad 2. ¹³⁷) Zu Is. 11, 6—9. ¹³⁸) Ez. 47, 1 ff.; Zach. 14, 8. ¹³⁹) Is. 2, 2; Zach. 14, 10. ¹⁴⁰) Am. 9, 11; Is. 4, 5 f.; Sir. 40, 27. ¹⁴¹) Is. 11, 6 ff.; Ez. 34, 25, 28 f. Vgl. Is. 35, 8. ¹⁴²) Os. 2, 16; Ez. 20, 35. ¹⁴³) Ez. 47, 1 ff.; Is. 2, 3 f. ¹⁴⁴) H. Schultz, Alttestamentliche Theologie ³ S. 582, Göttingen 1896. ¹⁴⁵) Am. 7, 3, 6; Jer. 18, 7—10; 26, 4—6; vgl. Jer. 7, 5—7; Is. 1, 19 f. ¹⁴⁶) Carl du Prel, Die Entdeckung der Seele II, 10, Leipzig 1895. ¹⁴⁷) Apoc. Bar. 73, 6. ¹⁴⁸) Bereschith rabba zu Gen. 48, 11; vgl. Is. 11, 10. ¹⁴⁹) Vita Adae c. 36; II Hen. 8, 3, 5 Rez. B. ¹⁵⁰) Talm. b. Sabb. 30 b. ¹⁵¹) Or. Sib. III, 749. ¹⁵²) Vgl. N. Messel, Die Einheitlichkeit der jüdischen Eschatologie,

Gießen 1915. ¹⁴⁶⁾ 4^{te} Esdr. 13, 9—11. 37; Is. 11, 4; Ps. Sal. 17 und 18. ¹⁴⁷⁾ Jos. Langen, Das Judentum in Palästina zur Zeit Christi, S. 395, Freiburg i. B. 1866. Zu dem nur andeutenden letzten Absatze des 4. Kapitels s. weiteres wie bei Langen so bei L. Atzberger, Die christliche Eschatologie I, S. 161 ff., Freiburg i. B. 1890; W. Baldensperger, Die messianisch-apokalyptischen Hoffnungen des Judentums, S. 91 ff., Straßburg 1903; W. Bousset, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, S. 199 ff., Berlin 1903; Jos. Klausner, Die messianischen Vorstellungen des jüdischen Volkes im Zeitalter der Tannaiten S. 104 ff., Krakau 1904; M. J. Lagrange, Le Messianisme chez les Juifs p. 186 ss., Paris 1909; P. Volz, Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba, S. 325 ff., Tübingen 1903; F. Weber, Jüdische Theologie, S. 370 ff., Leipzig 1897. ¹⁴⁸⁾ Hab. 2, 3. ¹⁴⁹⁾ Hermann Schell, Christus, S. 65, Mainz 1903. ¹⁵⁰⁾ Vgl. Is. 12, 3; Ez. 36, 26; Os. 2, 12; Zach. 13, 1. ¹⁵¹⁾ Zach. 4, 6; Is. 30, 15. ¹⁵²⁾ Jak. 4, 1. ¹⁵³⁾ Is. 2, 4; Mi. 4, 3; s. S. 26. ¹⁵⁴⁾ Ez. 48, 35. ¹⁵⁵⁾ Ps. 85 (84), 11. ¹⁵⁶⁾ De civ. Dei IV, 4 (M. Patrol. lat. t. 41, p. 115). ¹⁵⁷⁾ Ps. 1, 4. ¹⁵⁸⁾ Vgl. S. 12. ¹⁵⁹⁾ Matth. 22, 39. ¹⁶⁰⁾ H. Schell, Christus, S. 66, Mainz 1903. ¹⁶¹⁾ 1 Kön. 18, 21. ¹⁶²⁾ So die Terminologie der alten, jüdischen Theologie; vgl. Jos. Klausner, Die messianischen Vorstellungen des jüdischen Volkes im Zeitalter der Tannaiten, S. 17—26, Krakau 1903. ¹⁶³⁾ 1 Thess. 4, 17; 1 Kor. 15, 51. ¹⁶⁴⁾ Is. 51, 12. ¹⁶⁵⁾ Zach. 14, 9; Abd. 21.

Einige Inkongruenzen in der Umschrift hebräischer Buchstaben bitte ich gütigst zu entschuldigen. Der Typenbestand der Druckerei mußte maßgebend bleiben, da zur Zeit Neuanschaffungen von Typen ausgeschlossen sind.

UNIVERSITY OF LONDON
WARBURG INSTITUTE

